

Hat König Leopold gesiegt?

Belgische Regierung nach Abschluß der Wahlen zurückgetreten / Erfolg der königstreuen Christlich-Sozialen

BRÜSEL. Die christlich-soziale Koalitionsregierung Eyskens unterbreitete der belgischen Tradition entsprechend am Dienstagmittag Prinzregent Charles ihr Rücktrittsgesuch. Der belgische Postminister Zegers teilte in einer Pressekonferenz mit, daß voraussichtlich der bisherige christlich-soziale Wirtschaftsminister Jean Duviolsart mit der Regierungsneubildung beauftragt werde.

Da die christlich-soziale Partei bei den Parlamentswahlen am Sonntag die absolute Mehrheit in der Abgeordnetenkammer erhielt und auch im Senat eine arbeitsfähige Mehrheit erzielen wird, glaubt man allgemein, daß die führenden Politiker dieser Partei sich dafür einsetzen werden, ein nur aus Christlich-Sozialen bestehendes Kabinett zu bilden. Die Regierung muß bis zum 20. Juni, dem Tag, da das neue Parlament erstmals zusammentritt, gebildet sein.

Ein solcher Verlauf könnte aber die Christlich-Soziale Partei in Verlegenheit bringen, da sie ihren ganzen Wahlkampf auf die Rückberufung des Königs für dauernd abgestellt habe.

Eine britische Fassung

LONDON. Großbritannien bereite eine Fassung des Schuman-Plans zum Zusammenschluß der europäischen Schwerindustrie vor, die für das Land annehmbar und seinen Beitritt zu dem Projekt ermöglichen würde, erklärte am Montag ein Sprecher des britischen Außenministeriums. Außerdem beschäufte man sich mit der Frage, wie man sich über den Fortschritt der Sechsmächteverhandlungen auf dem laufenden halten könne.

In Großbritannien hegt man Befürchtungen hinsichtlich des Einflusses eines derartigen Industriekombinats auf die britische Industrie und die Wirtschaftsplanung der Labourregierung. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß in der britischen Kohle- und Stahlindustrie höhere Löhne als auf den Kontinenten gezahlt werden. Falls Großbritannien sich an der Industrieunion nicht beteiligt, besteht jedoch andererseits die Möglichkeit, daß es einen großen Teil der Absatzmärkte für Kohle und Stahl auf dem Kontinent verliert. Aus diesem Grunde ist die britische Regierung stark daran interessiert, einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung des Schuman-Plans ausüben zu können.

15 Millionen leben von Unterstützung

Bundeshaushalt durch Sozialleistungen schwer belastet

BONN. 15 Millionen Menschen leben gegenwärtig in Westdeutschland ganz oder zum Teil von öffentlichen Unterstützungen und zwei Erwerbstätige müssen zurzeit drei Nichterwerbstätige ernähren. Da mit einem Ansteigen der sozialen Kriegslasten zu rechnen ist, wird sich diese Situation noch wesentlich verschärfen, obwohl schon im Jahre 1950 jeder Erwerbstätige zugunsten der Nichterwerbstätigen durchschnittlich 665 DM aufbringen muß. Die öffentliche Sozialbelastung hat eine solche Höhe erreicht, daß sie zu einem schweren Hemmnis des Wiederaufbaus der deutschen Volkswirtschaft zu werden droht, zumal der Bundeshaushalt 1950 hauptsächlich infolge dieser Lasten einen ungedeckten Bedarf von etwa 900 Millionen DM aufweist.

Diese Angaben stammen aus einer Uebersicht, die die Bundesregierung dem Bundesrat und dem Bundesrat vorgelegt hat. Die gesamten Einkünfte des Bundes werden sich danach im Finanzjahr 1950/51 auf 11,125 Milliarden DM belaufen. Bei einem höheren Steueraufkommen durch Bekämpfung des Schmuggelwesens rechnet man mit einer Erhöhung auf 11,375 Milliarden. Diesem Aufkommen steht ein Ausgabenbedarf von rund 15 Milliarden DM gegenüber, der durch Einsparungsmaßnahmen in den Bundesressorts auf etwa 12,3 Milliarden DM reduziert werden soll. Der größte Teil des Zusatzbedarfs ist im wesentlichen zwangsläufig und daher auch beim besten Willen von der Bundesregierung nicht beeinflussbar. Die Kriegsfolgelasten und Soziallasten nehmen nach der Uebersicht 85 Prozent der zur Verfügung stehenden Deckungsmittel in Anspruch. Sie betragen insgesamt 9,710 Milliarden DM. Davon entfallen auf Besatzungskosten 4,500 Milliarden DM, auf die Unterstützung der Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen 3,880 Milliarden DM und auf sonstige Soziallasten, Arbeitslosenfürsorge und soziale Versicherungszuschüsse 1,480 Milliarden DM.

Trotzdem hofft der Bundesfinanzminister, den Fehlbetrag von 900 Millionen DM voraussichtlich decken und den Bundeshaushalt ausgeglichen vorlegen zu können. Das sei aber nur möglich, „bei äußerster Kraftanstrengung, bei Zurückstellung aller nicht lebenswichtigen Bedürfnisse und in einsichtvoller Zusammenarbeit aller Bundesorgane“. Eine Erhöhung der Steuern sei nicht möglich, da dies mit Sicherheit eine Lähmung der Wirtschaft nach sich ziehen würde, die nicht verantwortet werden könne. Gegenüber 1936 sei die Belastung des einzelnen durch Steuern und Sozialversicherung um 277 Proz. gestiegen. Steuererhöhungen seien andererseits nur dann zu verantworten, wenn sie zu einer so nachhaltigen Wirtschaftsbelohnung führen, daß die Steuereinnahmen steigen. Als einziger Ausweg wird die Senkung der Besatzungskosten angesehen.

Beratung verschoben

BONN. Der Bundestag verschob in seiner Dienstagssitzung die Beratung des Eintritts der Bundesrepublik in den Europarat auf die kommende Woche. Der von den Regierungsparteien eingebrachte Antrag wurde mit den Stimmen dieser Parteien angenommen.

Erleichterungen für Industrie

Aufhebung alliierter Kontrollen

BONN. Durch eine am Montag veröffentlichte Durchführungsverordnung der alliierten Höhen Kommission wurde die alliierte Kontrolle über das gesamte Gebiet der chemischen Industrie und der chemischen Erzeugung, mit Ausnahme einer Anzahl für den Kriegsgebrauch geeigneter Chemikalien, aufgehoben. Eine weitere Durchführungsverordnung für die optische und feinmechanische Industrie überträgt auf diesem Gebiet den deutschen Behörden größere Handlungsfreiheit und hebt ebenfalls zahlreiche alliierte Kontrollen auf. Beide Verordnungen wurden im Rahmen des alliierten Gesetzes Nr. 24 über die Verhinderung der deutschen Wiederaufrüstung in der Industrie erlassen.

Nummehr kann die Bundesregierung auf eigene Verantwortung Genehmigungen für die Herstellung einer großen Anzahl Kriegskemikalien erteilen, die für die Friedensproduktion benötigt werden. Die Produktionsprogramme bedürfen jedoch noch der Genehmigung durch die militärischen Sicherheitsbehörden, die sich außerdem die direkte Kontrolle über Produktion und Erwerb, Ein- und Ausfuhr von gefährlichen Kriegskemikalien vorbehält.

Am Montag wurde vom Pressedienst der SED ein Kommuniqué über eine Tagung des SED-Parteivorstandes am vergangenen Wochenende veröffentlicht, in dem das Vorstandsmitglied der SED, Oelssner, als Schwächen der Partei „Erscheinungen des bürgerlichen Objektivismus, des Praktizismus, Reste des Sozialdemokratismus, teilweise liquidatorische und sektiererische Ansichten, Verzerrungen der Kritik und Selbstkritik auf Parteschulen und Mängel der SED-Presse in der ideologischen Arbeit“ aufzählte.

Eine Delegation der Ostzonenregierung mit dem stellv. Ministerpräsidenten Ulbricht an der Spitze traf am Montag in Warschau zu Besprechungen über die Entwicklungen wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen der Ostzone und Polen in Warschau ein. Ulbricht bezeichnete in einer Rede die Oder-Neiße-Linie als die „gemeinsame Friedensgrenze zwischen Deutschland und Polen“.

Um den politischen Stil

Von H. G. von Studnitz

„Wer die breite Masse gewinnen will, muß den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet...“ Die Gültigkeit dieses Satzes wird niemand bestreiten können, auch dann nicht, wenn er möglicherweise zu seinem Schrecken erfährt, daß er ein Zitat aus „Mein Kampf“ ist. Das geschichtliche Faktum, daß Hitler der große Massenvererber dieses Zeitalters war, darf den Blick nicht dafür trüben, daß er zugleich sein größter Massenpsychologe war. Den politischen Stil, der durch die russische Revolution entstand, entwickelte er virtuos, und machte ihn zu einem Instrument der Massenbeherrschung, dessen technische Präzision bis in unsere Tage nachwirkt. Es kann

Ueber den Staatsbesuch des Bundespräsidenten Prof. Theodor Heuß berichten wir ausführlich im Innern dieser Ausgabe.

heute schon als erwiesen gelten, daß Hitler die Technik des Stalinismus nicht weniger befruchtete als er selbst einst von den Methoden des Leninismus angeregt wurde. Das Berliner Pfingsttreffen der FDJ war nur ein letztes Beispiel dafür.

Wer Gelegenheit hatte, die lärmenden Acrobaterien der FDJ an Ort und Stelle und über den Rundfunk zu verfolgen und wer gleichzeitig den Tenor der hierzu abgegebenen westdeutschen oder auch angelsächsischen Kommentare überprüfte, dem wird sich die Diskrepanz zwischen dem politischen Stil hüben und drüben in beängstigender Weise verdeutlicht haben. Beängstigend nicht, weil er den einen für wirksamer hielt als den anderen, sondern beängstigend, weil dort ein Vakuum sich neuerdings zu füllen beginnt, während es hier von den Verantwortlichen noch nicht einmal entdeckt zu sein scheint. Gegen den offensiven Geist einer neuerlich irregulierten Jugend kann Wehklagen allein nicht helfen. Wenn Rundfunksprecher mit der Weisheit von Marabus feststellen: „Das haben wir alles schon einmal erlebt“ oder „Man glaube Gespenster auferstehen zu sehen“ oder „Ich mußte mich kniefen, um mich zu vergewissern, daß ich nicht die SA vor mir hatte“, so nützt dies sehr wenig. Noch sollte man sich mit der Tatsache beruhigen, daß einige zehntausend FDJler nach dem Abschluß des offiziellen Teiles in die Westsektoren strömten und sich dort „an den vollen Schaufenstern und den Bananen nicht satt sehen konnten“. Wer das ganze FDJ-Treffen und das, was sich darin für den politisch Schenden ausdrückte, nur durch die Eisernen-Vorhang-Perspektive betrachten will, dem ist freilich nicht zu helfen. Die Tatsache allein, daß keine fünf Jahre nach der grauenhaftesten Orgie an Zerstörungen, Plünderungen und Vergewaltigungen, der sich jemals ein Eroberer in einem besiegten Lande hingab, die Kinder der Ermordeten, Geschändeten, Verhungerten und Verschiepten zu hunderten aufgerufen werden konnten, im Schatten von Zwingmalern, die aus dem Marmor ihrer Hauptstadt errichtet wurden, für eben die Vernichter ihres heimischen und vaterländischen Glücks zu demonstrieren und in Drohungen gegen ihre westdeutschen Brüder auszubrechen, diese Tatsache allein ist ein Politikum von so ungeheurer Tragweite, daß es nicht ernst genug genommen werden kann.

Der politische Stil der Hitlerschen Epoche kann nicht durch die Wiederbelebung eines Stils überwunden werden, der wie der Weimarsche zugrunde gehen mußte, weil er im Grunde keiner war. Um uns diese Erkenntnis zu verschaffen, brauchen wir nicht den Blick in die Ostzone zu richten. Wer einmal den Spuren Hedlers und Remers gefolgt ist, der kann vor den Toren Hamburgs die gleichen Symptome registrieren: Die Agitation, die sich hier ausbreitet, wird weder durch politische Prozesse wie den von Neumünster noch durch Staatsschutzgesetze, wie sie jetzt in Bonn zur Diskussion stehen, eingedämmt werden können. Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß sie durch derartige Mittel, die ihre Träger zu Märtyrn erhebt, erst eigentlich zum Tragen kommt. Die Wurzel des Übels liegt viel tiefer. Sie ist einfach darin zu suchen, daß keine der sogenannten „Großen Parteien“ es verstanden hat, einen neuen politischen Stil zu setzen und damit einen echten Kontakt mit der Wählerschaft herzustellen.

In einem Zeitalter, das die Massen politisiert hat, können Staaten, die rein verstandesmäßige Konstruktionen sind, auf die Dauer nicht bestehen. Sie müssen unterliegen gegenüber solchen, die von einer Idee erfüllt sind, und mag sie noch so schlecht sein. Bananen im Schaufenster genügen nicht. Die Geschichte lehrt, daß es fast immer die Armut war, die an der Wiege der großen Staatsideen stand. Den Kundgebungen unserer im öffentlichen Leben stehenden Männer, mögen sie in der Regierung stehen oder in der Opposition, ist eines gemeinsam: sie ermangeln des zündenden Funkens. Die vage Europasehnsucht, die in ihnen gelegentlich anklingt, enthüllt nur die Langeweile unseres eigenen politischen Lebens. Wir müssen einen neuen politischen Stil finden oder wir werden Europa so wenig erhalten können wie uns selbst.



Am dem Tülinger Hauptbahnhof wurden Bundespräsident Professor Heuß und Gattin von Staatspräsident Dr. Müller begrüßt. Ein Mädchen überreichte einen Blumenstrauß. Foto: Hugo Kocher

Ost-CDU „linientreu“

Ulbricht in Warschau

BERLIN. Der Außenminister der Ostzone, Georg Dertinger (CDU), erklärte am Montag auf dem Parteitag der CDU von Sachsen-Anhalt, zwischen Bonn und der Ostzone könne es keine Kompromisse geben, weil es zwischen Krieg und Frieden keine Kompromisse gebe. Der erste Vorsitzende der Partei der Ostzonen-CDU, Otto Nuschke, rechtfertigte die Beteiligung am Einheitslistenwahlsystem im Ok-

Mit 65 Passagieren

Amerikanisches Flugzeug vermißt

MIAMI (Florida). Seit den frühen Morgenstunden des Dienstag wird ein amerikanisches Flugzeug vom Typ C 46, das 65 Passagiere an Bord hat und sich auf dem Weg von San Juan (Portorico) nach Wilmington (Südkarolina) befand, vermißt. Die letzte Funkmeldung teilte den Ausfall eines Motors mit und kündigte den Versuch einer Notlandung auf den Bahamas-Inseln an. Amerikanische Flugzeuge und Schiffe haben die Suche nach der vermißten Maschine aufgenommen. Am Dienstagvormittag wurden drei Rettungsflöße voller Menschen in dem Raum gesichtet, von wo die vermißte Maschine letzten Funkspruch gab.



„Alles haben wir versetzt ...“

Tausende von Italienern kehren aus Südamerika zurück

Von unserem Mailänder C. M.-Korrespondenten

GENUA, im Juni. „Besser in Italien vor Hunger sterben, als in Südamerika ohne Aussicht wie ein Hund arbeiten müssen“, sagte der kleine, schlanke Mann, der nach zwei Jahren Argentinien einen kleinen Koffer und viele herbe Erfahrungen mit zurückbrachte. 770 Italiener und Italienerinnen, auch kleine Kinder im Kommu-nionskleid zwischen ihnen, sind in diesen Tagen aus dem „gelobten Land“ zurückgekehrt. Während sie für die Hin-fahrt bis zu 200 000 Lire bezahlten, sparten sie drüben die Pesos, um für 10 000 bis 20 000 Lire auf einem der Panama-Dampfer ohne jeden Komfort zurückkommen zu können. Der Verfall des Pesos, die Preissteigerungen, die heruntergekommenen Wohnungen, das „Nur-auf-dem-Papier-bestehen“ des sozialen Schutzes, die Enttäuschungen durch Verwandte, durch die Argentinier (die Schwierigkeiten bei der Ueberweisung der Ersparnisse nach Italien machen) waren so einhellig, daß man hier an diesem Leidensstandesweg neben Tränen und Verzweiflung auch Wut in den Augen lesen konnte. „Wut über das Sklaven-Amerika“.

„Sehen Sie“, sagte ein Kraftfahrer, „in Italien verdiene ich 60 000 Lire im Monat, war viel unterwegs, konnte aber im eigenen Haus schlafen. Drüben war es mir nicht möglich, diese Summe zusammenzubringen, die Preise lagen höher als in der Heimat. Ich mußte im Wagen schlafen, um etwas zu sparen. Man kann sich einfach nicht verbessern.“ Während er die Verbesserungsmöglichkeit abstritt, sagten die anderen, daß sie bei einer Hundearbeit dem Hungertod nahe waren. „Sogar die Ziehharmonika haben wir alle versetzen müssen“ meinten sie.

Alle diese Auswanderer hatten vor ihrer Fahrt über den großen Teich alles verkauft. Ohne jede materielle Bindung fuhren sie ab. Heute stehen sie ohne eine Lire auf dem Kai zu Genua. Industrielle, die es wagen, mit Kapital hinüberzugehen, scheitern zu 90 Prozent, denn die einzige wirklich funktionierende Industrie ist in Südamerika die, den Neuling auszunehmen.

Mussolini hätte die Italiener verhöhnt; seine Siedlungen in Lybien bedeuteten: Ausladung am Hafen, Beziehen einer fertigen Siedlung. In der schon das Herdfeuer brannte. Und die Italiener mögen Antifaschisten sein wie sie wollen, auf diese mussolinianische Deutung legen sie heute noch Wert. Die Auswanderungsziffern von einst erreichten jährlich über eine halbe Million, 1948 waren es nur

80 000 und im vergangenen Jahr noch nicht einmal 20 000.

Italien ist mit durch seine Armut bekannt. Die Bevölkerungszahl wächst jährlich um 400 000 Seelen durchschnittlich. Nach einer Gallup-Umfrage wollen 49 Prozent aller Italiener auswandern. Die Rückkehr der ersten 770 Enttäuschten hat im Lande Aufsehen erregt. Bedenken hervorgerufen, Abfahrten nach „drüben“ verzögert. Denn Südamerika bleibt für die Italiener das bevorzugte Ziel.

Die Italiener hoffen jedoch, in Kürze ihre jährliche Auswandererzahl auf 500 000 zu bringen, wenn auch unter anderen Voraussetzungen.

Liberaler Partei in Führung

Oberhauswahl in Japan / McArthur erläßt scharfe Anordnungen

TOKIO. Nach den am Dienstag vorliegenden nichtamtlichen Ergebnissen der am Sonntag abgehaltenen Wahlen zum japanischen Oberhaus lag die Liberale Partei des japanischen Ministerpräsidenten Yoshida klar in Führung.

Auf die Liberalen entfielen zu diesem Zeitpunkt 49, auf die Sozialisten 34 Sitze. Für die Unabhängigen wurden 18, für eine weitere unabhängige Partei 11, für die Demokraten 10, die Kommunisten 2 und für Splittergruppen 4 Sitze ermittelt.

Der amerikanische Oberbefehlshaber, General McArthur, wies am Montag die japanische Regierung an, die 24 Mitglieder der Zentralkomitees der kommunistischen Partei Japans außerhalb des Gesetzes zu stellen. McArthur hat damit persönlich in die Debatte der japanischen Regierung eingegriffen, die schon seit einigen Tagen ein Verbot der kommunistischen Partei erwägt. Ministerpräsident Yoshida wurde aufgefordert, Maßnahmen zu treffen, durch die die Mitglieder des kommunistischen ZK aus dem öffentlichen Dienst entfernt, Einschränkungen und

Verboten unterworfen und für bestimmte Handlungen haftbar gemacht werden sollen. Sechs kommunistische Reichstagsmitglieder werden auf Grund der Anordnung McArthurs ihr Mandat niederlegen müssen und dürfen sich nicht mehr aktiv am politischen Leben beteiligen. Zu ihnen gehören die kommunistischen Führer Nosaka und Tokuda. Die kommunistische Partei wird jedoch weiterhin sowohl im japanischen Unterhaus als auch im Oberhaus vertreten sein.

McArthur begründete diesen Schritt damit, daß sich die japanische KP gegen die Behörden aufgelehnt und außerdem Gesetz und Ordnung mißachtet habe. Durch falsche und hetzerische Erklärungen sowie andere Mischgeschäften hätten sie eine soziale Unruhe hervorgerufen, die möglicherweise den Ausgangspunkt für einen gewaltsamen Sturz der verfassungsmäßigen Regierung Japans bilden könnte. Die Methoden der Kommunisten gleichen in auffälliger Weise dem Vorgehen, mit dem die militäristischen Führer der Vergangenheit das japanische Volk getäuscht und irregeleitet hätten.

Wer prügelt, hat verloren

o. h. Als kürzlich in Bayern unter dem ur-bayerischen für gestrenge altväterliche Zucht und Sitte kämpfenden Kultminister Hundhammer eine heftige Diskussion einsetzte über die Zulässigkeit der Prügelstrafe in der Schule, da bildeten wir uns ein, in Württemberg-Hohenzollern schon längst über eine so primitive pädagogische Angelegenheit hinaus zu sein. Wir meinten allen Ernstes, die Pädagogik bei uns bewege sich ausschließlich auf der geistigen Ebene und habe mindestens in den Oberschulen auf Stock, Ohrfeigen und ähnliche Hilfsmittel verzichtet.

Dieser Tage haben wir jedoch leider feststellen müssen, daß wir keinen Anlaß haben, uns auf unsere fortgeschrittene Pädagogik etwas einzubilden. Auch bei uns wird noch immer geprügelt. Und dazu meist noch recht wenig sinnvoll. So haben uns Schüler einer Oberschule ihr Leid geklagt. Durch eine irrtümliche Auslegung einer Anweisung hatten sie sich zu zwei Freistunden berechtigt geglaubt. Als sie aus der ihnen so unverhofft zu gefallenen Freiheit vergnügt und nichts Böses ahnend in die straffere Zucht der Schule zurückkehrten, entlud sich der Zorn des Oberstudiendirektors, eines sonst sehr gerühmten Pädagogen, über ihrem Haupte in Form von Ohrfeigen und Schlägen. Das heißt, nur drei oder vier bezogen die Prügel, weil sie zufällig in der Nähe der direktorialen Hand saßen. Sie haben also gewissermaßen „stellvertreternd“ für die anderen leiden müssen. Es ist ein gutes Zeichen für den Gerechtigkeitssinn der Buben, daß sie weniger von den Prüglern an sich als von der Ungerechtigkeit bei der Austeilung in ihrem Empfinden gestört worden sind.

Nicht, daß wir aus einem solchen Falle eine Affäre machen wollten. Der Vorfall hat uns lediglich Veranlassung gegeben, uns mit einem erfahrenen Schulmann einmal darüber zu unterhalten, ob es nicht doch besser wäre, grundsätzlich auf Prügelstrafen, selbst harmlose Ohrfeigen, zu verzichten. Der Mann hat uns ein ganz probates Mittel genannt, wenigstens für die Zeit, da Prügel nicht grundsätzlich verboten sind. Er meinte: Jeder Lehrer, der glaubt, nicht ohne Prügel auszukommen, soll sich einmal nach solchen Taktlichkeiten vor den Spiegel stellen und zu sich selber sagen: „So sieht ein Lehrer aus, der sich in seiner Pädagogik vor rohem Gewalt des Stärkeren flüchten mußte, in Wirklichkeit aber sich etwas vergeben und damit vor einem Kinde eine Niederlage erlitten hat.“ Wir meinen, dieser Pädagoge hat nicht ganz unrecht gehabt.

Bundespolei frazisch

Alliierte Befürchtungen

FRANKFURT. Hohe alliierte Beamte bezichtigten am Montag die Ausichten für die Bildung einer Bundespolei als gering und äußerten Befürchtungen über das Echo in den USA, Großbritannien und Frankreich, falls dem Ersuchen von Bundeskanzler Dr. Adenauer nachgegeben würde. Im gegenwärtigen Zeitpunkt überwiegen die Stimmen gegen eine zentralisierte Polizei bei weitem die Befürworter einer solchen.

Volksbegehren gescheitert

th. STUTTGART. Die von der Deutschen Gemeinschaft eingeleitete Aktion für ein Volksbegehren zur Auflösung des württembergisch-badischen Landtags endete mit einem Mißerfolg. Zur Unterstützung des Volksbegehrens haben sich nach einem vorläufigen amtlichen Ergebnis nur 21 256 Personen in die Listen eingetragen, das sind etwa 21 Prozent der nach dem Gesetz erforderlichen 100 000 Unterschriften. Die meisten Eintragungen wurden im Kreis Eßlingen vorgenommen, nämlich 3355, die wenigsten in Heilbronn und Geislingen mit je 8. In Stuttgart wurden 579 Eintragungen geleistet. Die Erwartung, daß sich im Landesbezirk Baden mehr Staatsbürger für die Auflösung des Landtags entscheiden würden als in Württemberg hat sich nicht erfüllt; in Württemberg waren es 15 967 Eintragungen, in Baden aber nur 5289.

Volksbefragung verabschiedet

Ministerpräsident Maier weicht aus

th. STUTTGART. Der württemberg-badische Landtag hat am Dienstag das Gesetz zur Volksbefragung über die staatliche Neuregelung im südwestdeutschen Raum in dritter Lesung mit allen gegen 8 Stimmen der KPD verabschiedet.

Vor der Abstimmung kam es nochmals zu einer Diskussion. Nachdem Ministerpräsident Dr. Maier in einer Regierungserklärung nochmals auf die Politik der Besatzungsmächte in der Südwestanfrage eingegangen war, wobei er zu seinen Ausführungen vom 30. Mai stand, ergriff der nordbadische Abg. Kühne das Wort. Er warf dem Ministerpräsidenten vor, Propagandarede gehalten zu haben. Die „alten Badener“ seien zu einer „offenen Auseinandersetzung“ mit den Südweststaatsanhängern bereit.

Daß Dr. Maier den „Franzosenstreck“ an die Wand gemalt habe, sei ihm in Baden über- vermerkt worden. „Wer sind die Gewährsmänner dieser Informationen?“, fragte Kühne. Dr. Maier antwortete ihm, es sei nicht notwendig und es lägen auch keine politischen Gründe vor, näher auf seine Ausführungen über die Politik der Besatzungsmächte einzugehen.

VIVECA sucht das Glück

VON CHARLOTTE KAUFMANN

Copyright by Carl Duackes, Berlin W 55

Kongsbak warf einen Blick zum Fenster hinaus und wechselte das Thema, sagte, daß es ein netter Zufall sei, Doktor Björklund getroffen zu haben. „Ob Sie es glauben oder nicht, ich habe oft an Sie gedacht. Mindestens ein dutzendmal hatte ich vor, Sie aufzusuchen, zu konsultieren.“

Björklund lachte. „Sind Sie denn krank?“ „Ja“, erwiderte Kongsbak. „Krank. Die Nerven. Ich kann nicht mehr schlafen. Und das macht mich mit der Zeit verrückt.“

„Sie werden ausspannen müssen“, sagte Björklund, „höchst einfach.“

Kongsbak zeigte die Zähne. „Als ob das einfach wäre. Ich kann nicht stillhalten und ich kann auch kaum mehr arbeiten. Das ist mein Dilemma. In Oslo, als ich Auftritts- verbote hatte und herumlungerte, heimlich ein paar jungen Menschen das Sprechen beibrachte — Ihre Frau war auch dabei, damals die schöne Ziska Thorlak —, ich wäre um ein Haar zugrunde gegangen, in jenem Jahr.“

„Ziska ...“, wiederholte Björklund und brach schon ab.

Kongsbak nickte. „Ja, Ziska. Wie geht es ihr?“

„Gut“, sagte Björklund. „Danke, sehr gut.“ „Sie war die schönste Frau, der ich je das Theaterspielen beibringen wollte. Und es wäre sicher auch etwas aus ihr geworden, wenn Sie sie nicht einfach von den Brotkrumen weggeheiratet hätten. Herrgott, ihr erster Mann, der Flieger Thorlak, der Mensch war ja verrückt. Ich glaube, er hätte sie zugrunde gerichtet, wenn er nicht schließlich abgestürzt wäre. Sie war noch ganz elend, als sie in Söderhamn auf meine Truppe stieß. Ich

nahm sie gleich wieder auf. Ziska — Viveca Norström nannte sie sich, als ihr Mann tot war. Mein Gott, mir ist, als wäre es eine Ewigkeit seitdem. Eine Ewigkeit, Herr Doktor, zwei Jahre. Ich glaube, die nächste Station ist schon Lemgö. In Lemgö steige ich aus.“

Als Kongsbak den Zug verließ, standen zwei Frauen aus Dalarne auf dem Bahnsteig in rot-weiß-gelber Tracht. Ueber dem Bahngelände flogen Möwen.

„Grüßen Sie Ihre Frau von mir“, sagte Kongsbak, und Björklund reichte ihm den kleinen Koffer hinaus: „Danke. Ich werde es aussprechen.“

Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Es war Abend. Es wurde Nacht. Eine helle, durchsichtige Nacht.

Fünf Minuten nach Mitternacht fuhr der Zug dabei in den Hauptbahnhof ein, und Björklund erhob sich. Er war müde und geräuschvoll und hatte gar keinen Gedanken mehr.

Als er seine Fahrkarte an der Sperre abgegeben hatte, sah er zu seiner Ueberraschung, daß er abgeholt wurde. Da stand Emely und machte sich durch hastiges Winken mit ihrer behandschuten Hand, die ein zerknülltes Taschentuch hielt, bemerkbar. Er ging auf sie zu.

„Ach, Emely, wo kommst du her?“

Sie war ziemlich aufgledet. „Vom Flughafen“, erklärte sie, verbesserte sich aber gleich darauf. „Nein, von Hause. Vor einer Stunde bin ich mit dem Flugzeug angekommen und nach Hause, und Frau Saarvala erzählte mir, daß du angerufen habest und wohl mit diesem Zug heimkommen würdest. Bist du müde?“

„Es geht.“

„Kjellman wartet mit dem Wagen. Ich dachte mir schon, daß du müde sein würdest, als ich von Frau Saarvala erfuhr, daß du mit der Bahn kommst.“

„Das Flugzeug habe ich nicht mehr rechtzeitig erreicht in Lulea“, berichtete Björklund.

Emely machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ach, dieser Flugbetrieb. Ich habe genug davon.“

„Wo bist du denn gewesen?“ fragte Björklund.

„In Oslo“, antwortete sie. „Mit dem Flugzeug in Oslo. Ich kann dir nicht sagen, wie elend mir war. Auf dem Heimflug noch mehr als beim Hinflug. Seekrankheit ist ein Kinderspiel dagegen.“

„Was machtest du denn in Oslo?“ fragte Björklund stirnrunzelnd.

Sie gerieten in eine Menschenmenge, die zum Ausgang drängte, und Emely antwortete erst, als sie auf der Straße standen.

„Ich habe gesucht“, sagte sie. „Wie du!“

„Und?“ fragte Björklund gespannt.

„Hast du sie gefunden?“ fragte sie zurück.

„Dann wäre sie wohl bei mir“, meinte er.

„Eben“, sagte Emely. „Und ich bin auch allein. Aber ich ... ich habe etwas Ungeheuerliches erfahren. Deshalb bin ich hier. Hör zu! Etwas Ungeheuerliches!“

„So?“ fragte Björklund. „Was denn?“

Sie plätzte heraus: „Du bist mit Liljegrens Frau verheiratet!“

Dr. Björklund, seinen Reisekoffer in der Hand, sah suchend nach dem Auto und nach Kjellmann.

Emely, außer sich, wiederholte: „Hast du gehört? Du bist mit Liljegrens Frau verheiratet! Was sage ich ... du bist überhaupt nicht verheiratet, denn Viveca ist ja Liljegrens Frau. Heute noch, denn ihre Ehe ist nie getrennt worden. Uebrigens heißt sie gar nicht Viveca, geborene Norström. Ihr Name ist Ziska Thorlak, geborene Johannsen. Ich habe es gestern erfahren.“

„So“, sagte Björklund kühl. „Durch wen?“

„In Oslo.“ Emely bemühte sich, trotz ihrer Erregung nicht zu schreiben, und ihre Stimme wurde dadurch zu einem Zischen. „In Oslo. Ich habe mir erlaubt, etwas zu tun, was du ja nie getan hättest. Ich habe in Vivecas Briefen gesucht. Frauen sind zu derlei fähig. Ich

habe die Briefe der alten Tante gefunden, die damals an eurem Hochzeitstag aus Oslo gekommen war und die gelegentlich ein paar Sätze schrieb. Aus den Briefen war nicht viel zu entnehmen, sie hatten alle denselben Inhalt: „Ich hoffe, daß Du glücklich bist, mein Kind.“ Jedoch der Absender stand darauf, der Absender von Greta Johannsen in Oslo, und zu ihr ging ich.“ Emely holte einen Augenblick Luft, und Björklund fragte ruhig:

„Stehst Kjellman vor dem Hauptausgang?“

„Kjellman? Um's Himmels willen du denkst jetzt an Kjellman. Hörst du denn nicht, was ich sage? Greta Johannsen ist gar nicht die Tante von Viveca. Es ist ihre Mutter, Vivecas Mutter! Sie hat es schließlich gestanden, als ich ihr von Vivecas Verschwinden erzählte und von Liljegren und der alten Frau Thorlak und von dem ganzen Theater, das hier los ist. Kjellman steht vor dem Seitenausgang.“

„Dann müssen wir dort hinüber“, sagte Björklund.

„Natürlich müssen wir dort hinüber“, rief Emely und blieb plötzlich stehen, um sich an eine Liftsäule zu lehnen. Aber warte doch wenigstens noch eine Minute. Ich bin ganz fertig.“

Björklund starrte auf das Gitter, das den Laden eines Juweliers verschloß und in dem die Helligkeit der Nacht wie Raureif hing.

Emely stöhnte. „Eine schrecklich unkomplizierte Frau, diese Johannsen. Naiv wie ein Kind. Hörst du?“

Björklund schwieg. Und Emely, an die Säule gelehnt, hinter sich in Riesenbuchstaben Plakate mit den Ankündigungen von Vergnügungen, Theater, Kabarett, Kino erzählte stemelos, abgerissen, durcheinander und nur für Björklund verständlich, was sie in Oslo erfahren hatte und was er inzwischen längst wußte.

Die Geschichte von Ziska Johannsen, die dem Flieger Thorlak geheiratet hatte, Arne Thorlak, der ein Wahnsinniger war und sie töten wollte.

(Fortsetzung folgt)





Heimat-Echo

Aus dem Bezirk Nagold und den angrenzenden Gemeinden.



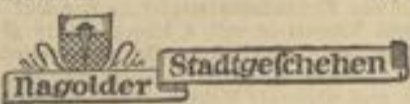
Fronleichnam

Fronleichnam, althochdeutsch, das ist des Herrn Leib, lateinisch corpus Christi oder Domini, in der katholischen Kirche die geweihte, in den Leib Jesu verwandelte Hostie, Jedes Jahr, zehn Tage nach Pfingsten, feiern die katholischen Christen unserer Heimat, wie in der ganzen Welt, mit der größten kirchlichen Prachtentfaltung, aber auch im frommen Glauben das Fronleichnamfest. Es ist eines der höchsten Feste ihrer Kirche, das Fest der Anbetung und des Dankes gegen den in der Hostie im Tabernakel Tag und Nacht immergegenwärtigen Hottand. Die ganze Frömmigkeit des mittelalterlichen Menschen und Christen, verbunden mit dem mystischen Erleben des uralten Glaubensgutes, kommt hier zum Ausdruck: Jesu Christi Einsetzungsworte beim Abendmahl „Dies ist mein Leib“ im Bunde mit seinen Worten „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ — der Weltheiland lebendig und wirksam.

„Angeregt durch die heilige Scherin Juliana von Lüttich setzte“, wie Gerster in seinem „Religiösen Brauchtum“ schreibt, „Papst Urban IV. das Fest um 1264 auf den zweiten Donnerstag nach Pfingsten fest. Bald wollte das Volk es nicht mehr nur in der Kirche feiern. Das Allerheiligste sollte zum Schutz und Segen der Felder durch die Fluren getragen werden. Schon im 14. Jahrhundert werden vier Allüren aufgebaut, an denen die vier Evangelien verlesen werden.“

Dieser Sinn des Festes und der damit verknüpften Prozessionen erfüllt die Herzen mit Anbetung, Dank und jubelnder Freude: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Auch in unserem Stadtbild verspüren wir Jahr für Jahr an diesem Tage den Zustrom festesfroher Menschen aus unserer schönen Heimat und ihren vom Frühsommer besegneten Fluren. W. R.



Wir gratulieren!

Heute begeht Buchbindermeister Friedrich Strähle im Kreis seiner Familie den 82. Geburtstag. Herr Strähle stammt aus Schwälgen und erbaute hier eine Etuisfabrik (das Gebäude gehört jetzt der Landwirtschaftsschule). Seine Pension im Vogelsangweg war von den auswärtigen Gästen sehr geschätzt; seit einigen Jahren ist sie an den Herrenberger Verband als Schwesternheim verpachtet. — Ebenfalls am heutigen Tage wird Frau Ida Lippitz geb. Böttcher, Oberamtsstraße, 72 Jahre alt.

Auch am Donnerstag haben wir zwei Altersjubilare: Mechaniker Gottlob Rilling, Turmstraße, der sein 74. Lebensjahr erreicht hat, und Schreinermeister Johannes Buz (72 Jahre alt) in der Kronenstraße. Herr Rilling, ein gebürtiger Dußlinger, verheiratete sich vor 42 Jahren nach Nagold, wo er eine mechanische Werkstätte gründete. Herr Buz ist alter Nagolder und ein überall gescheiter Handwerksmeister von allem Schrot und Korn.

Mit den herzlichsten Glückwünschen verbinden wir die Hoffnung, daß unsere Jubilare noch lange Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit mit den Familienangehörigen verbringen dürfen. f

Film-Vorschau Tonfilm-Theater Nagold

„Der Vetter aus Dingsda“ im Film, das ist ein Vergnügen, des Sehens und des Hörens wert. Die Operette des jetzt 65jährigen Komponisten Eduard Künneke hat ihre Wirkungskraft noch nicht verloren. Mit Rudolf Platte, Lien Deyers und Lizzi Holzschuh muß das Filmstückerl ein Erfolg sein. Manche, die den Film schon einmal gesehen haben, werden sich freuen, nochmals von Herzenslust über seine Komik lachen zu können und die in der ganzen Welt bekannten Melodien zu hören.

Der Film läuft heute und morgen im Tonfilmtheater Nagold. Morgen (Fronleichnamfest) finden zwei Vorstellungen — nachmittags um 1 1/2 Uhr und abends um 8 Uhr — statt.

Sprechstunde für Körperbehinderte

Am Montag, den 12. Juni, hält Sanitätserf Dr. Sippel, Stuttgart, wieder eine Sprechstunde für Körperbehinderte im Staatlichen Gesundheitsamt, Hohe Straße 6, ab. Die Sprechstunde dauert von 8—12 Uhr.

Es wird darauf hingewiesen, daß diese Beratungsstunden nicht für Kriegsbeschädigte gedacht sind.

1183 Lebensjahre an einem Tisch

Am Sonntag trafen sich auf Einladung 15 alte Jahrgänge im Gasthof zum „Schiff“ zu einem fröhlichen Nachmittag. Beim Nachzählen ergab sich, daß die 15 zusammen 1183 Lebensjahre hinter sich haben. Was da an Erinnerungen und Erlebnissen ausgetauscht wurde! Auch der Gesang kam nicht zu kurz: am besten gefiel das Kuckuckslied, das einige über 80jährige vortragen. So vergingen bei Wein und Kuchen und gemütlicher Unterhaltung die Stunden des Zusammensinsens. Nach einem herzlichen Dank an den hochherzigen Stifter sowie an Frau Herrgott für die Bewirtung ging man auseinander mit dem Wunsch, daß man sich im nächsten Jahr im gleichen Kreis bei guter Gesundheit wiedersehen möge.

Nagolder Gerichtschronik

Aus der Sitzung des Amtsgerichts Nagold vom 5. Juni

Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe

Ein 31jähriger Schiffer aus H. war wegen Diebstahls eines Hammels angeklagt. Ende März fuhr er mit seiner Schafherde von der Winterweide im Albital bei Karlsruhe herüber ins Enzthal und von dort weiter in seine Heimat. Bei Calmbach machte er Halt und traf dort mit einem Kollegen von der Balingen Gegend zusammen. Kaum war er zuhause, als dieser Kollege ihn auf der Durchfahrt besuchte und dazu kam, wie ein Hammel geschlachtet wurde, der das Zeichen seiner eigenen Herde trug und nach seinen sonstigen Merkmalen ihm gehörte. Es gab Streit und nun traf man sich vor Gericht als Angeklagter bzw. als Zeuge. Der Angeklagte brachte vor, er habe den Hammel von einem unbekanntem Schiffer unterwegs gegen ein schwarzes Lamm eingetauscht. Das klang ungläubhaft, und zunächst stand die Sache für ihn recht schlecht, bis das Gericht einen weiteren Zeugen aus dem Enzthal herbeizitierte und die Sitzung für eine Stunde unterbrach. Dieser Zeuge bestätigte unter Eid, daß er mit dem Angeklagten in der fraglichen Zeit, in der ein Diebstahl möglich gewesen wäre, auf dem Motorrad nach B., dem Ort der Winterweide, gefahren und dort zwei Mal übernachtet hatte. Mit diesem Eid war der Fall entschieden. Gleichzeitig hatte aber auch der bestohlene Schiffer beschworen, daß er tatsächlich bestohlen worden sei; allerdings mußte er zugeben, daß er das Fehlen des Hammels erst bemerkt habe, als er diesen am Wohnort des Angeklagten wieder zu Gesicht bekam.

Gar vieles blieb unklar. War es nun wirklich der strittige Hammel, den der Angeklagte schlachtete? Wäre der unbekannt, vor Gericht mit Recht so unbeliebte Dritte, mit dem der Tausch erfolgte, nicht zu ermitteln gewesen? Weshalb fragte ihn der Angeklagte nicht nach seinem Namen? Wäre der Hammel (Wert 60—70 DM) einen Meinelid wert gewesen, besonders nachdem der Richter die Zeugen so ernst vermahnte? Dem Gericht blieb, da andere Beweismittel fehlten, nichts anderes übrig, als sich an den Eid zu halten und den Angeklagten freizusprechen. Er muß freilich, da es sich nach dem Eid seines Kollegen um gestohlenen Gut handelt, den Wert des Tieres ersetzen. So verläßt er das Schlachtfeld nicht als erklärter Sieger; ein dunkler Fleck bleibt unklar.

Auf der Suche nach dem Bräutigam

Das gäbe Stoff für einen Kitschfilm: Ein

19jähriges Mädchen aus der Pfalz reist dem Bräutigam, der mit seiner Schafherde unterwegs ist, nach und wartet hier in einem Gasthof auf ihn. Sie erwartet in Bilde ein Kind und will durch eine rasche Heirat seinen Eintritt in die bürgerliche Welt legalisieren. Der Bräutigam läßt auf sich warten (begrifflicher Weise), da geht der Unglücklichen das Geld aus. In ihrer Unüberlegtheit geht sie in das Zimmer eines anderen Gastes und nimmt aus dessen Brieftasche einen Fünfzigmarkschein an sich. Man sieht, wie hier eine Not die andere, eine Hemmungslosigkeit die zweite auslöst und sie immer weiter ins Unrecht verstrickt. Dem untersuchenden Polizeibeamten gesteht sie aber sofort die Tat und gibt das Geld heraus. In Abwesenheit wurde sie vom Gericht, das volle Milde über der reuigen Sünderin walten ließ, zu einer Geldstrafe von 50 DM anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 10 Tagen verurteilt. (Dem neugierigen Leser sei das „happy end“ verraten: der Bräutigam kam doch noch und der Trauung steht nun nichts mehr im Wege.)

Ritter der Landstraße

Ein kleines buckliges Männchen mit ewig zitternder rechter Hand, zwar erst 46 Jahre alt, aber mit einem seltenlangen Vorstrafenregister geseznet — und trotzdem kein Bösewicht oder finsterner Verbrecher. Gericht und Zuhörer kamen aus dem Schmunzeln nicht heraus, beide hatten eine gewisse Sympathie für das mit der unheilbaren Landstraßenkrankheit behafteten Menschenwrack. Unter den 71 (in Worten: einundsiebzig) Vorstrafen befinden sich auch einige Eigentumsdelikte, die aber seit 1932 aufgehört haben. Von 1938—1946 hielt er sich straflos: also doch heilbar? Nein, da lebte er als „Asozialer“ im Konzentrationslager. Gewiß, er hat auch das überstanden und jetzt wird er zum 72. Mal bestraft wegen Landstreicherei und Bettel. Aber er hat doch die Landstraße wieder. Eine gelegentliche mehrwöchige Unterkunft auf Staatskosten mit dem bestimmten Wissen, wieder freizukommen, gehört dazu. Das Gericht verurteilte den Ritter der Landstraße zu den bereits verbüßten 3 Wochen Haft und gibt ihm Fahrkarte und Marschverpflegung nach W., wo man ihm zur Erlangung einer kleinen Rente behilflich sein will. Dann kann er, mit etwas Geld in der Tasche, weiter tippeln, ohne vom nächsten Gendarmen wieder hinter Schloß und Riegel gebracht zu werden.

Zur 850 Jahr-Feier in Altensteig

Auf Wunsch vieler Altensteiger veröffentlichten wir den Wortlaut der Einladung der Stadtverwaltung, die an 1300 Adressen im In- und Ausland versandt worden ist:

„Die Stadt Altensteig kann mit Stolz und Freude auf ihr 850-jähriges Bestehen — durch die Grafen von Hohenberg im 11. Jahrhundert gegründet — zurückblicken.“

Blättert man in der Stadt-Geschichte, so werden viele Zeitschnitte schicksalsschwerer Heimsuchungen, meist durch Kriegseinwirkung hervorgerufen, offenbar. Diese Notzeiten bedrängten nicht nur unsere Vorfahren, sondern hemmten auch die Entwicklung unserer Stadt oder bewirkten schwere Rückschläge. Trotz allem konnte sich Altensteig im Laufe der Jahrhunderte zu einem blühenden Gewerbe- und Industrie-Städtchen entwickeln und ist heute weit über die Grenzen des Schwabenlandes hinaus ob seiner mannigfaltigen Erzeugnisse bekannt. Durch seine landschaftlich einzigartige Lage begünstigt, wurde Altensteig außerdem zu einem beliebten Fremdenverkehrsort im Nagoldtal, der jedes Jahr einer Vielzahl von Erholungsuchenden eine erquickende Zeit der Entspannung und Stärkung schenken darf.

Nachdem unsere Stadt in den zurückliegenden Kriegsjahren durch ein gütiges Geschick von Kampfhandlungen verschont geblieben ist, kann das Stadtjubiläum und der damit verbundene Heimattag am 24./25. Juni von allen Altensteigern und Freunden der Stadt mit dankbarem Herzen begangen werden. Das Fest soll alle in der Ferne, insbesondere auch die im Ausland lebenden Altensteiger und alle Freunde, die ihr Herz an dieses Fleckchen Erde verloren haben, mit Altensteig verbinden. Es soll aber auch neue Freunde gewinnen, weshalb vielversprechende Veranstaltungen an diesem Tag um Gunst und Freundschaft für Altensteig werben werden.

Die Stadt Altensteig ladet Sie zum Stadtjubiläum und Heimattag freundlichst ein und hofft, Sie und Ihre Angehörigen in ihren

Besuch des VdK Stuttgart-West

Die Ortsgruppe Stuttgart-West des VdK hatte am vergangenen Sonntag mit 9 Omnibussen einen Ausflug nach Hirsau, Wildbad und Altensteig gemacht und verbrachte auf der Rückfahrt auch einige Stunden in Nagold. Die Nagolder Kameraden hatten für einen guten Empfang gesorgt, als die Stuttgarter gegen 5 Uhr in der „Traube“ eintrafen. Vorstand Faßnacht begrüßte die Gäste herzlich, Bürgermeister Breiting, der mit dem Ersten Beigeordneten Köbele und mit den Gemeinderäten Axl. Ig und Werner erschienen war, ließ sie namens der Stadtverwaltung will-

Mauern begrüßen zu dürfen. Möge der Heimattag Ihnen eine Quelle freudigen Erinnerns werden. Die Tore unserer Stadt sind zum freundlichen Willkommen weit geöffnet.

Mit herzlichem Gruß!

Stadt Altensteig
Bürgermeister Hennefarth

Auf der zweiten Seite der Einladungskarte ist das Programm der drei Festtage abgedruckt: Samstag, 24. Juni 1950: Empfang der Gäste durch die Stadtkapelle; 17 Uhr Volkslieder-Singen auf dem Marktplatz; 19 Uhr Begrüßung der Gäste in der Turnhalle (Mitwirkende: Stadtkapelle und Liederkrantz); 22 Uhr Großfeuerwerk mit Stadtbeleuchtung. Sonntag, 25. Juni 1950: 6 Uhr Wecken durch die Stadtkapelle; 9 Uhr Festgottesdienst in der evangelischen Kirche, in der katholischen Kirche und Methodistenkapelle; 13 Uhr Festzug vom Marktplatz bis zum Stadtgarten; 14.30 Uhr Fußballspiel: Kreiswahl—VfB Stuttgart; 16.30 Uhr Floßfahrt auf der Nagold; 20 Uhr Heimatspiele im Schloßgarten; 22 Uhr Abendunterhaltung in den Gaststätten. Montag, 26. Juni 1950: Kinderfest. 13.30 Uhr Kinder-Festzug; Spiele im Stadtgarten; Vergnügungspark.

Die Rückseite der vielseitigen Karte trägt ein Gedicht, das Anne Schmid, geb. Dürrschnebel ihren Landsleuten zum Heimattag gewidmet hat.

Die erste Seite der Einladung zielt ein Bild der oberen Stadt mit einem Schwarzwälder in Tracht und dem Wappen der Stadt. Das Bild ist ein Vierfarbendruck, der der Einladung ein repräsentatives Aussehen verleiht. Vielen Altensteigern, die fern der Heimat leben, wird beim Empfang dieser Einladungskarte das Herz aufgegangen sein. Sie wird ihre werbliche Wirkung nicht vermissen lassen: Der Altensteiger oder Freund unserer Stadt, der es auch nur irgend möglich machen kann, wird sicher zum großen Jubiläumstag-Altensteigs kommen.

kommen und bat sie, sich in unserer Stadt recht wohl zu fühlen. Gleichzeitig überreichte er den Stuttgartern zum Andenken ein hübsches Bild der Stadt. Rechtsanwalt Fischer, Stuttgart, dankte für die freundliche Aufnahme. Der Liederkrantz, der eben von seiner Fahrt nach Deckenpfronn zurückkam, wo er an dem 100jährigen Jubiläum des dortigen Gesangsvereins teilgenommen hatte, ließ es sich nicht nehmen, die Veranstaltung durch seine Mitwirkung zu bereichern. Das Tanzorchester der Stadtkapelle spielte fleißig und gar mancher riskierte trotz seiner Körperbehinderung einen flotten Tanz. Aus den Reihen

Altensteiger Stadtchronik

Stuttgarter Kirchenchor in Altensteig

Am nächsten Sonntag wird der Kirchenchor von der Pauluskirche in Stuttgart den Gottesdienst in unserer Kirche durch Chorvorträge bereichern. Die Predigt wird von Pfarrer Decker an der Pauluskirche in Stuttgart gehalten werden. Der Chor befindet sich an diesem Tag auf seinem Jahresausflug mit dem Ziel Überberg.

Der Schwarzwaldverein Altensteig

hält am Mittwoch Abend 20 Uhr im „Waldfrieden“ eine Monatsversammlung ab, bei der alle laufenden Angelegenheiten besprochen werden sollen. Im Vordergrund steht die Frage der Teilnahme am Festzug des Heimattages. Alle Kinder, Jugendliche und Mitglieder, die sich am Festzug beteiligen können, werden gebeten, sich unverzüglich bei Vorstand Weinstein zu melden. Jugendliche, die sich für die Trachtengruppe oder als Ziehharmonikaspieler eignen, sollten auch zur Monatsversammlung erscheinen.

Altensteiger Rennfahrer in Merklingen

Beim Merdinger Rundstreckenrennen der Klasse B am vergangenen Sonntag kamen unsere Fahrer erneut zu einem schönen Erfolg. Im Hauptrennen fuhr Fritz Graf einen überlegenen Sieg heraus und konnte sämtliche Wertungen und Prämien für sich buchen. Die Jugendfahrer Georg Graf und Werner Braun konnten trotz Reifen- und Kettendefekten den zweiten und siebten Platz belegen, während der ausgezeichnet im Rennen liegende Karl Kläber wegen Radschadens und eines gefährlichen Sturzes ausscheiden mußte.

Film-Vorschau

„Grüner Baum“-Lichtspiele Altensteig

Das durch den Film „Der Tiger von Eschnapur“ beim Publikum erwachte Interesse wird automatisch auf den Film „Das Indische Grabmal“ übertragen, weil die Spannung, das weitere Schicksal der Hauptpersonen zu erfahren, jeden Besucher des „Tiger“ auch zum Besucher des „Grabmal“ werden läßt. Der Film „Das Indische Grabmal“ gelangt über das Wochenende zur Aufführung. Auch für solche Besucher, die den ersten Teil nicht gesehen haben, ist der Film verständlich, da er völlig in sich abgeschlossen ist. Auch dieser Film ist mit seinen indischen Originalaufnahmen und durch seine Vereinigung von Ausstattung und dramatischem Geschehen ein einmaliges Erlebnis. Die Kamera entführt uns in das ewig märchenhafte Indien, in eine wilde Welt der Gefahren, der Sensationen und Geheimnisse. Wir verweisen besonders auf die goalderten Spielzeiten.

Sonderfahrt zur Deutschen Gartenschau

Das große Ereignis des Jahres 1950 ist die Deutsche Gartenschau in Stuttgart. Von Altensteig aus ist nächsten Samstag, den 10. Juni, Gelegenheit geboten, mit dem bequemen neuen Mercedes-Omnibus der Firma Hartmann zum Besuch der Gartenschau nach Stuttgart zu fahren. Die Abfahrt in Altensteig wurde auf 13 Uhr, die Rückfahrt ab Stuttgart auf 21 Uhr festgesetzt. Anmeldungen zu dieser Fahrt nimmt die Buchhandlung Lauk entgegen.

Achtung Kraftfahrzeugbesitzer!

Wir weisen alle Kraftfahrzeugbesitzer noch einmal darauf hin, daß die Anträge für die Treibstoffmarken bis spätestens 9. Juni 1950 auf dem Rathaus, Zimmer 12 abgegeben werden müssen.

der Teilnehmer wurden einige lustige Vorträge dargeboten.

So war der Nachmittag für die Stuttgarter und Nagolder Kameraden und Kameradinnen gleichermaßen vergnüglich und für die Stuttgarter außerdem ein schöner Abschluß des Tages. Sie werden, wie sie uns versprochen, Nagold nicht so bald vergessen. Als besonders erfreulich wurde vermerkt, daß Bürgermeister und Gemeinderat einige Stunden des Sonntags opferten und die Gäste sogar mit einem Geschenk bedachten.

Ausflug des Ev. Kirchenchors

Fast ein halbes Hundert Männer und Frauen waren es, die am Sonntag Morgen mit dem Omnibus Hohenhelm zu fahren. Dort besichtigte man unter Führung von Landwirtschaftsrat Harry die Anlagen der Landwirtschaftlichen Hochschule. Anschließend daran nahm man am Gottesdienst teil, bei dem man unter Leitung von Fräulein Killinger auch einige Chöre sang. In Heumaden galt der Besuch dem verehrten früheren Dirigenten, Studienrat Schmid. Das war ein freudiges Wiedersehen und ein herzlicher Austausch von lieben, alten Erinnerungen! In Kirchheim unter Teck wurde Halt gemacht und im Hotel „Post“ das Mittagessen eingenommen. Dann ging die Fahrt das Lenninger Tal hinauf nach Oberlenningen, wo man noch die Martinskirche besuchte. Auf dem Hohenneuffen, der alten württembergischen Feste, genoß man einen herrlichen Rundblick über die Alb und das Albvorland. Urach und seine romantischen Wasserfälle waren die letzte Station des Ausflugs. Der schöne und erlebnisreiche Tag, verbracht in froher Harmonie, wird den Mitgliedern des Kirchenchors noch lange im Gedächtnis bleiben.

Blick in die Gemeinden

Wir gratulieren

Hornberg. Unsere zweitälteste Einwohnerin Frau Elisabeth Völle, geb. Seeger, konnte vergangene Woche ihren 84. Geburtstag begehen. Noch vor einigen Jahren konnte man die auch heute noch immer rüstige Achtzigerin, welche eine Schwarzwälderin von altem „Schrot und Korn“ ist, beim Flachs-Brechen sehen. Der Jubilarin entbietet das „Schwarzwald-Echo“ zu ihrem Festtage die besten Wünsche.

25 Jahre im Schuldienst

Schietingen. Eine eindrucksvolle Feier fand in der hiesigen Gemeinde statt. Hauptlehrer Eugen Maier trat vor 25 Jahren den Dienst an der hiesigen Volksschule an. Dieser Anlaß wurde von der Gemeindeverwaltung, dem Bezirks- und Ortsschulrat, dem Kirchenchor und der Kirche benützt, um dem allseitig geschätzten und beliebten Lehrer die Wertschätzung und den Dank aller Beteiligten zum Ausdruck zu bringen. Eine Schlußansprache des Gefeierten, voll Rührung und Dankbarkeit für so viel Liebe und Verehrung, krönte die Feierstunde in der Schule, die mit Blumen reichlich geschmückt war und in der noch die Geschenke der Schulkinder und des Kirchenchors übergeben wurden und Aufstellung fanden.

Brief aus Pfalzgrafenweiler

Pfalzgrafenweiler. Der Gemeindeverwaltung sind bei der Unterbringung der zuletzt eingetroffenen Flüchtlinge von einzelnen Familien Schwierigkeiten bereitet worden. Ein solches Verhalten ist auf das Schärfste zu verurteilen und man muß aufs Tiefste bedauern, daß manchen immer noch das notwendige Verständnis für die Situation fehlt, für die ja nicht der Gemeinderat verantwortlich gemacht werden kann.

Infolge des überraschend starken Auftretens des Kartoffelkäfers hat sich der Gemeinderat gezwungen gesehen, die Bauern aufzufordern, systematisch ihre Äcker abzusuchen. Beauftragte der Gemeindeverwaltung werden allwöchentlich Kontrollen vornehmen. Wer seinen Äcker vernachlässigt und dadurch der weiteren Verbreitung Vor-

schub leistet, hat Bestrafung zu erwarten. Stark verseuchte Stauden und Äcker sind auf dem Rathaus zu melden. Sie werden kostenlos bespritzt bzw. bestäubt werden.

Schon jetzt sei auf eine Veranstaltung hingewiesen, die am 18. Juni stattfindet und die in weiten Kreisen ein freundliches Echo finden dürfte. Es handelt sich um ein Gastspiel Willy Reicherts, der zusammen mit Oskar Heller und dem großen Hohner-Orchester einen bunten Abend bestreitet wird. Aus diesem Anlaß werden Omnibusse eingesetzt, sodaß auch die Interessenten aus Tumlingen, Lützenhardt, Dornstetten, Hallwangen, Herzogswiler, Edelweiler, Grömbach, Wagnersberg, Spielberg und Altensteig an diesem Abend teilnehmen können.

Schwere Schwarzwildschäden

Durrweiler. Mehrere Rudel Wildschweine, die sich in den unsere Markung umgebenden Wäldern aufhalten, haben in den letzten Tagen in Kartoffeläckern und Wiesen große Schäden angerichtet.

Kind tödlich verunglückt

Liebelsberg. Hier verunglückte der 8-jährige Sohn des Bauern Georg Schroth mit dem Fuhrwerk tödlich. Das Kind saß auf dem unbefestigten Jauchfaß. Bei der Einfahrt in den Acker fiel das Faß vom Wagen, und das Kind geriet so unglücklich darunter, daß es wenige Stunden nach dem Unfall starb. Die schwer betroffene Familie hat erst vor 2 Jahren ein Kind gleichen Alters durch einen Unglücksfall verloren.

Schadenfeuer im Sägewerk

Hirsau. In der Werkstatt einer hiesigen Sägmühle entstand in den Morgenstunden des Freitag ein Brand. Es ist dem raschen Eingreifen der Ortsfeuerwehr zu verdanken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff, sondern noch vor Eintreffen des Calwer Motorlöschzuges abgelöscht werden konnte. Der Sachschaden ist nicht unerheblich. Die Brandursache konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Gastspiel der Stuttgarter Philharmoniker in Calw

Im Rahmen der Veranstaltungen des Kulturwerkes Calw geben die Stuttgarter Philharmoniker unter Leitung von Dr. Willem van Hoogstraaten am kommenden Freitag um 20.15 Uhr in der Calwer Stadthalle ein Sinfoniekonzert. Die Solistin des Abends ist die bekannte Geigerin Alice Schönfeld, die heute die beste Interpretin klassischer Violinkonzerte ist. Auf dem Programm stehen Beethovens Leonorenouvertüre Nr. 3, das Violinkonzert in A-dur von Mozart und Tschaiakowskys 5. Sinfonie. Der Eintrittspreis bewegt sich zwischen 1,50 DM und 4,00 DM. Interessenten werden gebeten, sich bei der Buchhandlung Lauk zu melden. Bei genügender Beteiligung wird ein Omnibus zu diesem für den gesamten Kreis Calw so bedeutungsvollen Konzert fahren.

Amfliches

Kreis Freudenstadt

Treibstoffzuteilungen

Nach einer Weisung des Wirtschaftsministeriums können die Treibstoffkontingente für die Kreise trotz Zunahme der Fahrzeuge (seit Januar um 20 Prozent) nicht erhöht werden. Deshalb müssen die einzelnen Verbraucherzuteilungen entsprechend gekürzt werden. Ob und inwieweit die Kontingente im nächsten Quartal erhöht werden können, läßt sich noch nicht übersehen, da noch nicht bekannt ist, welche Mengen dem Land Württemberg-Hohenzollern durch das Bundeswirtschaftsministerium zugewiesen werden.

Freudenstadt, den 24. Mai 1950

Landratsamt

Papageienkrankheit

Im Bundesgebiet sind in der letzten Zeit mehrere Fälle der Papageienkrankheit, teils mit Todesfolge, aufgetreten. Wegen der Gefährlichkeit dieser Krankheit und in Anbetracht der großen Infektionsgefahr werden alle Personen und Betriebe die Papageien züchten oder mit solchen freien Handel treiben, aufgefordert, dies binnen eines Monats, dem Landratsamt anzuzeigen.

Landratsamt

Pokalturnier in Neuweiler

Mannschaften aus der A- und B-Klasse stellen ihr Können unter Beweis

Neuweiler. Wochenlang schon rüstete die Sportvereinigung Neuweiler-Oberkollwangen auf ihren großen Tag. Anlässlich der Einweihung unseres im vergangenen Herbst neu hergerichteten Sportplatzes sollte ein großes Turnier stattfinden. Die Vorbereitungen waren endlich so weit gediehen, daß dasselbe am vergangenen Sonntag gestartet werden konnte. Mannschaften aus der A- und B-Klasse waren am Start und bewiesen, daß sie es durchaus ernst nehmen mit ihrer Sache. Zur Freude aller Turnierteilnehmer lichelte der Wettergott recht mild auf die sportbegeisterte Menge, die sich teilweise schon am Sonntagvormittag auf dem Sportplatz eingefunden hatte, herunter. Unter den zahlreich erschienenen Gästen war auch der Vorsitzende des Kreisverbandes Bürgermeister Breitling, Nagold.

Als erste Mannschaft ging der neuerstandene Sportverein Breitenberg gegen Schönbrunn an den Start. Obwohl die Leistungen beider Vereine gut waren, so darf doch gesagt werden, daß sich Breitenberg noch allerhand Technik aneignen muß, um neben seinen Rivalen bestehen zu können. Schönbrunn konnte Breitenberg mit 2:0 Toren besiegen.

Im zweiten Treffen um den Pokal trat Renningens I. gegen Renningens II. Mannschaft an. Diesen darf wohl ein ganz besonderes Lob gezollt werden, denn sie lieferten ein überaus flottes und faires Spiel, das mit wundervoller Technik gepaart, als eines der schönsten des Turniers angesehen werden darf. Renningens I. siegte über Renningens II mit 2:0 Toren.

Anschließend standen sich Oberkollbach und Teinach-Zavelstein gegenüber. Teinach war wohl dem Sieg näher durch größere Torchancen, doch konnte Oberkollbach durch seinen unermüdbaren Einsatz ein Unentschieden erzwingen.

Im weiteren Kampf um das Leder trafen sich Efringen und Neubulach. Dieses Spiel wurde etwas langsam geführt. Die Mannschaften trennten sich ebenfalls 0:0.

Nun trat Teinach gegen Breitenberg an. Schon zu Anfang hatte es die Führung klar in der Hand und besiegte Breitenberg mit 3:0 Toren.

Das Spiel Schönbrunn gegen Oberkollbach wurde von allen Seiten mit großer Spannung erwartet. Als das beste und spannendste Treffen des Tages darf dieses bezeichnet werden. Beide Mannschaften standen sich in keiner Weise nach und zeigten Leistungen, die ganz beachtlich waren. Das Unentschieden mit 2:2 Toren zeigte wohl am deutlichsten, daß sich zwei gleichwertige Gegner gegenüberstanden.

Efringen zeigte gegen Renningens II. Mannschaft ein ziemlich ausgeglichenes Spiel und besiegte Renningens I. mit 1:0.

Ein gleichwertiges faires Treffen lieferte

Neubulach gegen Renningens I. Mit 1:0 Toren entschied Renningens das Spiel für sich.

Nun standen sich Breitenberg und Oberkollbach gegenüber. Oberkollbach war schon gleich nach Spielbeginn führend und besiegte Breitenberg mit 4:1 Toren.

Überaus spannend gestaltete sich das Spiel Schönbrunn gegen Teinach-Zavelstein. Mit 2:1 Toren für Teinach trennten sich die Rivalen.

In dem Kampf um das Leder zwischen Renningens II und Neubulach waren beide Mannschaften überaus wendig und schnell, sodaß es nicht voraussehen war, welche von beiden die Punkte für sich verbuchen konnte. Das Spiel endete 1:1.

Ein besonderes Lob bei dem Spiel Efringen gegen Renningens verdient der Renninger Torwart. Ihm hatten es die Renninger zu verdanken, daß das Endergebnis 2:1 lautete, da die Efringer sehr gut in Form waren.

Zum Abschluß der Veranstaltung trafen sich die beiden Sieger aus der A- und B-Klasse zu einem Freundschaftsspiel. Die A-Siegermannschaft aus Renningens spielte gegen den B-Klassen-Sieger Teinach-Zavelstein. Dabei technisch weitaus reifer und gewann 1:0.

Atemlose Stille herrschte, als sich die Mannschaften vor der Tribüne versammelt hatten und die Turniersieger bekanntgegeben wurden. Der II. Vorstand Dietl richtete in seinem Schlußwort den Dank der Sportvereinigung Neuweiler-Oberkollwangen an Spieler und Zuschauer. Insbesondere dankte er den Herren Geiger und Breitling, die als Schiedsrichter fungierten. Der Ehrenpokal der A-Klasse, gestiftet von der Sportvereinigung Neuweiler-Oberkollwangen, konnte von Renningens mit nach Hause genommen werden. Den Pokal der B-Klasse gewann Bad Teinach-Zavelstein. Allen andern Mannschaften wurden Urkunden ausgehändigt.

Nach Beendigung der Siegerehrung vergügte sich Jung und Alt am Schießstand oder suchten sie ihren im Lauf des Tages angesammelten Durst zu überwinden, was auch dank der tadellosen Organisation der Festleitung gelungen sein dürfte.

Bald hallte der ganze Festplatz wider von lustigem Leben und Treiben. Die Tanzlustigen kamen bei den flotten Weisen, mit denen die Kapelle zum Tanz aufwartete auch auf ihre Rechnung. Bis in die späte Dunkelheit hinein wurde der große Tag in der Geschichte unserer Sportvereinigung gebührend gefeiert.

Einzelresultate vom Fußballturnier

A-Klasse: Renningens I 6 Punkte, Efringen 3 Punkte, Neubulach 2 Punkte, Renningens II 1 Punkt.

B-Klasse: Teinach-Zavelstein 5 Punkte, Oberkollbach 4 Punkte, Schönbrunn 3 Punkte, Breitenberg 0 Punkte.



Handball

Aufstiegsspiel in die Bezirksklasse

Neufra I — Nagold I 5:7 (2:3)

Neufra II — Nagold II 10:7 (3:2)

Beim ersten Auswärtsspiel der Nagolder Mannschaft im Ausscheidungskampf um den Aufstieg in die Bezirksklasse trafen die Rot-Weißen auf einen Gegner, der mit solch einer Härte spielte, wie es Nagold noch nie erlebt hatte. Dazu kam noch ein kleines Spielfeld, das eher einer Berz- und Talbahn glich. Nagold legte von Anfang an sofort los und konnte in kürzester Zeit mit 2 Toren in Führung gehen, welche jedoch die Einheimischen sofort ausglich. Nagolds Sturm wurde immer wieder von der harten Hintermannschaft aufgefangen und konnte sich auf dem kleinen Platz nicht voll entfalten. Mit einem Tor Vorsprung ging Nagold in die Halbzeit. Nach Wiederanpfiff schienen sich die Rot-Weißen besser gefunden zu haben und schossen, unter dem Jubel der Nagolder Schlichtenbummler und der Wurmlinger Mannschaft, drei Tore in gleichmäßiger Reihenfolge. Nun wollte aber Neufra seine bisherige Unschlagbarkeit auf eigenem Platz unter Beweis stellen und stürmte fast mit der gesamten Mannschaft gegen das Nagolder Gehäuse. Der alte Kämpfer Paul Günther hatte seinen besten Tag. Er zeigte ein großes Können und begeisterte selbst die Gegner mit seinen prächtigen Paraden. Leider war der Schiedsrichter in keiner Phase des Spiels diesem gewachsen, zeigte eine erschreckende 13 Meter-Scheu und fällt auf beiden Seiten krasse Fehlentscheidungen. Nagold hat dieses Spiel dank seines wirklichen Könnens, wenn auch knapp doch verdient gewonnen und somit den Aufstieg in die Bezirksklasse geschafft.

Es sollen an dieser Stelle auch noch den mitfahrenden Zuschauern, sowie unseren Kameraden aus Wurmlingen für ihr passives Mitwirken an diesem Sieg herzlich gedankt werden.

	gew.	unent.	verl.	Punkte	Tore
Nagold 2	2	—	—	4:0	25:12
Wurmlingen 2	—	1	1	1:3	14:25
Neufra 2	—	1	1	1:3	12:14

Bondorf—Altensteig 15:12

Am vergangenen Sonntag trug unsere Handball-Elf ein Freundschaftsspiel in Bondorf aus. Obwohl Altensteig mit 4 Mann Ersatz gegen die komplette spielstarke Bezirksmannschaft antrat, konnte Altensteig durch zügige Angriffe und plazierte Feldtorwürfe immer wieder in Führung gehen. Unsere Elf zeigte eine vorbildliche geschlossene Mannschaftsleistung und setzte sich bis zum Schlußpfiff voll ein.

Durch gut vorgetragene Angriffe und herrliche Kombinationen, bekamen alle Stürmer Gelegenheit zu Torwürfen. Die Bondorfer verdanken ihren Sieg ausschließlich ihrem erstklassigen Torhüter und ihrem Freiwurfspezialisten. Das Endergebnis 15:12 ist trotzdem als eine beachtliche Leistung für Altensteig anzusehen. Mit Bondorf verbindet uns eine alte Kameradschaft, dies wurde auch bei dem sich anschließenden Beisammensein wieder zum Ausdruck gebracht. Als Widmung erhielt unsere Elf einen schönen Holzschnitt, der die Bondorfer Kirche darstellt.

Am Sonntag, den 11. Juni, kommt die Bezirksmannschaft aus Unterhausen nach hier. Nachdem sich der Altensteiger Sturm wieder gefunden hat, dürfte ein sehr interessantes Spiel zu erwarten sein.

Vereinsanzeiger

VfL Nagold — Sparte Turnen: Mädchen von 10—14 Jahren Mittwoch 18.30—20 Uhr Turnhalle — Frauen ab 20 Uhr Turnhalle.

VfL Nagold — Sparte Fußball: Mittwoch Training ab 19 Uhr Sportplatz.

VfL Nagold — Sparte Handball: Donnerstag ab 19 Uhr Training Sportplatz.

Liederkränz Nagold: Donnerstags, Abend 8 Uhr in der „Rose“ Bässe.

VfL Altensteig — Abteilung Radsport: Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die vom Verband festgesetzte Sternfahrt nach Rottenburg eine Pflichtfahrt ist und alle aktiven Mitglieder daran teilnehmen müssen. Abfahrtszeit usw. wird bei der Monatsversammlung am kommenden Samstag, den 10. 6., 21 Uhr, im Gasthof z. „Goldenen Stern“ bekanntgegeben.

VfL Altensteig, Ausschusssitzung sämtl. Sparten am Donnerstag, 8. Juni, abends 8 Uhr in der Bäckerei Sattler.

Liederkränz Altensteig: Donnerstag Singstunde für Männerchor.

Schwarzwaldderby Altensteig: Mittwoch, den 7. Juni, 20 Uhr, im „Waldfrieden“ Monatsversammlung (bes. wezen Heimattag).

Verlag Dieter Lauk Nagold-Altensteig
Geschäftsstelle Nagold Marktstraße 43 Fernruf 333
Geschäftsstelle Altensteig Poststraße 32 Fernruf 321
Monatlicher Bezugspreis DM 2.20 zuzüglich 38 Pf.
Trägergebühr: durch Post DM 2.00 zuzüglich 18 Pf.
Zustellgeld: Einzelverkaufspreis 18 Pf.

Todes-Anzeige

Allensteig, 6. Juni 1950.
Unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Ludwig Dürr

Mehrgemeister

darfte im Alter von 76 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen.

In tiefer Trauer:

Helene Wadenhel geb. Dürr mit Gatten und Kind

Anna Dürr

Hermann Dürr mit Braut

Beerdigung Donnerstag, 8. 6., 14 Uhr von der Waldfriedhofskapelle.

Nächsten Samstag, 10. Juni 1950

Sonder-Omnibusfahrt zur Gartenschau nach Stuttgart

Abfahrt Altensteig Lauk 15 Uhr, Rückfahrt ab Stuttgart 21 Uhr.
Anmeldung in der Buchhandlung Lauk Altensteig erforderlich.

Suche zwei Verkäufer(-innen)

für Verkaufsstand am Heimattag gegen Provision.
Angebot unter Nr. 561 an die Geschäftsstelle Altensteig.

Gutehallenen Kinderwagen

hat zu verkaufen.
Ankunft erteilt die Geschäftsstelle Altensteig.



Das indische Grabmal

Spielzeiten nur:
Freitag u. Samstag je 20.30 Uhr
Samstag 15 Uhr.

Inseriert im „Schwarzwald-Echo“

Tonfilmtheater

Nagold

Mittwoch 20 Uhr
Donnerstag (Freiwilligen)
2 Vorstellungen 16.30 und 20 Uhr

Rudolf Platta in

Der Vetter aus Dingsda

nach der gleichnamigen Operette von Eduard Künneke



Der Staatsbesuch des Bundespräsidenten

In Professor Theodor Heuß grüßte Württemberg-Hohenzollern ganz Deutschland

TÜBINGEN. Am Montag Punkt 10 Uhr traf Bundespräsident Prof. Theodor Heuß mit seiner Gattin Frau Ely Heuß-Knapp im Sonderzug in Tübingen ein. Im Zug befand sich auch Innenminister Renner, der den Bundespräsidenten in Metzgingen, der ersten Stadt auf südwürt. Boden zusammen mit Bürgermeister Schmid von Metzgingen empfangen hatte. Als der Sonderzug des Bundespräsidenten im Tübinger Hauptbahnhof einlief, sang ein Mädchenchor ein Willkommenslied. Eine Schülerin überreichte Frau Ely Heuß-Knapp einen Blumenstrauß.

Empfang in Bebenhausen

Im Schloß Bebenhausen wurden dem Bundespräsidenten die führenden Persönlichkeiten des politischen Lebens des Landes Württemberg-Hohenzollern vorgestellt. Daran schloß sich im Sommerrefektorium des Schlosses ein Empfang, zu dem sich außer der Staatsregierung Bischof Leiprecht und Lic. Schlatter als Vertreter des Landesbischofs Haug, auch der Franz. Landeskommissar General Widmer, die Landräte, Landtagsabgeordneten und zahlreiche andere Persönlichkeiten eingefunden hatten.

In seiner Begrüßungsansprache bewillkommnete der Präsident des Landtags von Württemberg-Hohenzollern, Gengler, den Bundespräsidenten, wobei er betonte, daß es auch in Südwürttemberg der Wunsch und der Wille der Bevölkerung sei, die Einheit in weitest möglichem Rahmen wiederherzustellen. Er betonte, daß wir alle Ursache haben, die Demokratie fest zu begründen und gegen jede Anfeindung zu schützen. Grundlage der Demokratie sei die Freiheit des Menschen, die Anerkennung der Menschenrechte. Auch wir wüßten, daß dem Bundespräsidenten die Verwirklichung dieser Grundsätze ein besonderes Anliegen sei. Es sei unsere Hoffnung und unser Glaube, daß Deutschland als freier demokratischer Staat und gleichberechtigtes Mitglied in der Völkergemeinschaft den ihm zukommenden Platz erhalte.

Der Gruß des Staatspräsidenten

Im Namen der Regierung des Landes Württemberg-Hohenzollern und im Namen des ganzen Landes entbot Staatspräsident Dr. Müller den Gruß des Willkommens und des Dankes für den Besuch. Er wies darauf hin, daß zum erstenmal in der Nähe aus tausendjähriger Geschichte unseres Vaterlandes ein Inhaber des höchsten Staatsamtes in der Stadt Tübingen weile. Der Gruß gelte aber voll herzlicher Freude dem Landsmann und Schwaben, der dieses hohe Amt inne hat. Der Staatspräsident erinnerte an das vor 35 Jahren erschienene Buch des Bundespräsidenten „Schwaben und der deutsche Geist“, in dem der schwäbische Beitrag zum Werden einer deutschen Staatsgesinnung dargestellt wird.

Der vornehmste Repräsentant dieser Beziehungen in ihrer Einheit und Mannigfaltigkeit sei Prof. Heuß. Dr. Müller zitierte dann die Äußerung eines Handwerksmeisters aus dem Oberland, der ihm einmal gesagt hat: „Wenn man den Heuß am Radio hört, dann ist es so, als ob er hinterm Viertele süße“, und er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Bundespräsident überall, wo er redet, die Natürlichkeit seines Wesens und die Eigenart unseres Stammes zum Ausdruck bringt.

Der Staatspräsident wies darauf hin, daß es eine gern geübte Gepflogenheit ist, die Gelegenheit eines hohen Besuches zu benutzen, die Sorgen und Nöte eines Landes vorzutragen. Er weiche mit Absicht von diesem Brauche ab, weil er überzeugt sei, daß Prof. Heuß als unser Landsmann unsere Kummernisse hinreichend kenne und weil er glaube, daß das persönliche Gespräch die zweckmäßigere Form und der Bundesrat das geeignete Gremium ist. Der Staatspräsident fuhr dann fort:

„Das Land, dessen Gast, Sie, Herr Bundespräsident, heute sind, ist — ich verhehle es nicht — ein Staat gegen seinen eigenen Willen. Sie wissen das genau so wie wir alle. Wir sehnen den Tag herbei, wo wir unsere uns aufgezwungene staatliche Existenz wieder aufgeben können, um in einer größeren Gemeinschaft aufzugehen. Diese Sehnsucht ist sicherlich in der Geschichte der deutschen Länder höchst selten hervorgetreten, sonst würde die Landkarte unseres Vaterlandes anders aussehen. Wir wollen mit dem nördlichen

Zum Empfang des Bundespräsidenten hatten sich Staatspräsident Dr. Gebhard Müller, der Leiter der Staatskanzlei, G. H. Müller, Landrat Zahr und Oberbürgermeister Dr. Mülberger auf dem Bahnhof eingefunden. Vor dem Bahnhof erwartete den Bundespräsidenten eine große freudig gestimmte Menschenmenge, und als Prof. Heuß vom Bahnhof nach Schloß Bebenhausen fuhr, wurde er von der Bevölkerung und von der spaltbildenden Schuljugend herzlich mit Beifallklatschen und Zuwinken begrüßt. Gegen 10.45 Uhr kam die Wagenkolonne in Bebenhausen an.

Württemberg wieder vereinigt werden, mit dem wir verbunden waren. Aber wenn diese künstliche Zerteilung der alten Länder Württemberg und Baden in drei neue Länder vor fünf Jahren nicht völlig sinnlos gewesen sein soll, dann zwingt sie uns zu der Entscheidung, ob wir nicht an die Stelle der Restauration die sinnvollere Konstruktion eines Zusammenschlusses dieser beiden Länder mit ihrer gleich-



Die Einweihung des Leibniz-Hauses. Der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde des Leibniz-Kollegs, Falkenheim, begrüßt den Bundespräsidenten und die erschienenen Gäste

gearteten Staats- und Wirtschaftsstruktur setzen sollten, ob wir nicht das nachholen sollten, was vor fast 150 Jahren infolge fremder Gewalt versäumt und verhindert wurde.

Die dreiviertel Jahre Bonn haben meine Re-

gierungskollegen und mich gelehrt, daß in der Bundesrepublik in ihrer gegenwärtigen Konstruktion und unter den gegenwärtigen Verhältnissen wir kleinen Länder zu schwach sind. In dem heftigen Kampf der Interessen auf engstem Raume sind wir nicht imstande, uns die Geltung zu verschaffen, zu der uns die Größe dieser Länder selbst bei bescheidensten Ansprüchen berechtigt. Aber auch im Innern gegenüber der Bevölkerung sind diese Länder bei ihrem gegenwärtigen Aufgabenumfang, den wir im Verhältnis zu dem des Bundes hierzulande nicht geschmälert wissen wollen, zu klein, um ihre gliedstaatlichen Aufgaben auf die Dauer gut zu erfüllen.

Obwohl wir ein improvisierter und ein provisorischer Staat sind, haben wir uns doch keinen Augenblick als einen Staat auf Abbruch betrachtet, bei dem es wegen seiner mehr oder minder kurzen Lebensdauer nicht so darauf ankommt, was er tut oder was er läßt. Wir haben unsere Verpflichtungen gegenüber der württembergisch-hohenzollerischen Bevölkerung sehr ernst genommen und haben den festen Willen, es bis zum letzten Tage des Bestehens unseres Landes auch in Zukunft so zu halten. Ebenso ernst haben wir unsere Verpflichtungen — und manche meinen vielleicht zu gewissenhaft — gegenüber dem Bund und den anderen Ländern aufgefaßt, sowohl vor als auch nach der Gründung der Bundesrepublik. Diese unsere Haltung, die Haltung eines kleinen Landes, das schwer um seine anständige Existenz ringt und dennoch pünktlich und gewissenhaft seinen Pflichten nachgekommen ist, sollte auch von der Bundesregierung jederzeit respektiert werden.

Aber ich möchte auch wünschen, daß bei aller verständlichen Rivalität zwischen den Ländern, die vornehm und offen, lauter und maßvoll im Bundesrat ausgetragen werden kann, diese nicht in ein Verkehrsverhältnis oder gar in einen Verkehrston verfallen, der ihrer nicht würdig ist. Auch so schwerwiegende Fragen wie die Neuordnung unseres südwestdeutschen Gebietes sollten uns nicht auf Abwege führen.

Wenn wir heute in Ihrer Person den ersten Präsidenten der deutschen Bundesrepublik begrüßen und uns bei diesem frohen Anlaß der Tage und Wochen vor 5 Jahren erinnern, kommt uns der Umfang des Wiederaufbaus und der Neugestaltung unseres deutschen Vaterlandes zum Bewußtsein, die wir trotz aller Not, trotz aller Widerstände, trotz aller Mängel bis zu dieser Stunde erreicht haben. In Ihrer Person grüßen wir Deutschland, und indem ich diesen Gruß Ihnen übermittele, denke ich zugleich mit allen, die hier versammelt sind, in schmerzlicher Liebe und inniger Verbundenheit an die 20 Millionen Deutsche in der Ostzone. In diesem Sinne heißen Regierung und Land Sie, Herr Bundespräsident, herzlich willkommen.“

„Ende gut — alles gut“

In seiner Antwortrede führte Bundespräsident Heuß aus:

„Der Besuch des Bundespräsidenten in Tübingen ist der letzte unter den Staatsreisen. Das Wort soll gelten: „Ende gut, alles gut.“ Aber Sie haben es, Herr Staatspräsident, mit mir etwas zu gut gemeint. In allem Respekt und ohne künstliche Bescheidenheit, Herr Staatspräsident, das Wort, das Sie von dem Handwerksmeister aus dem Oberland erzählt haben, das hat mich ganz ohne distanzierende Zwischengefühle berührt: „Der Mann hat dich erkannt!“ Ich muß jetzt etwas vorsichtig sein, denn auch die Abstinenzler haben ihren Anspruch an den Bundespräsidenten und sollen mir nicht schreiben, daß ich scherzhaft oder gar frivol von den Dingen geredet habe, die ihnen ein zentrales Anliegen sind. Aber es liegt ja nicht an der zulässigen oder unzulässigen Anzahl der Viertele — das „Viertele“ hat im Grunde mit dem Alkohol nichts mehr zu tun, und ich brauche gar nicht, um mich hier anzubledern, zu erzählen, daß darunter auch schon Tübinger Schloßberg war, selbst, da ich ein verwegener Kerl bin, solche Reutlinger Crescenz — der Kalbfell wird mich nicht wegen Landschadens verklagen. Das Viertele steht stellvertretend als Symbol für das Dazugehören.“

Man soll aber diese Bemerkungen nicht als ein Bekenntnis zur schwäbischen Stammesgemäßlichkeit ansehen. Das Dazugehören hat

einen tieferen Sinn: Glücklicher der Mensch, dem das Schicksal in den Zeitläuften der Zerstörungen und Verstöße ein gesichertes Heimatgefühl belassen hat. Der Herr Staatspräsident hat an die mannigfachen Studien erinnert, die ich württembergischen Dingen gewidmet habe. — Wollte ich sie sammeln, so würden sie gewiß ein paar Bände ausmachen. Das meiste davon ist aber nicht in der Heimat geschrieben worden. Das Nicht-Loskommen und Nicht-Loskommen-Wollen war eine Pflicht der Dankbarkeit, eine Dankbarkeit, die sich im Danken nur immer bereicherte bei der ungeheuren und ausgeprägten Spannungsfülle, die dieses Land Württemberg — ich denke jetzt an das alte Ganze — in seiner historischen, geistigen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gliederung aufweist.

Ich darf hier eine kleine Sache erzählen, die ich, da ich jetzt staatsmännisch einigermaßen geschult bin, in Stuttgart, d. h. in Württemberg-Baden, kürzlich vermelden habe: Als ich vor vier Wochen in München den großen Physiker Zenneck, nachdem er in einer Rede eine unverkennbare Dialektprobe abgelegt hatte, als Landsmann ansprach, antwortete er: „Wer was auf sich hält, ich a Schwab.“ Der Minister Hundhammer, dem ich diese herrliche Sentenz sozusagen brühwarm servierte, war von ihrer Richtigkeit nicht völlig überzeugt, und ich fürchtete, man versteht sie nicht bloß im Osten unseres engeren Heimat-



Ministerialrat Professor Eschenburg führte den Fackelzug der Studentenschaft an

landes falsch und hält das Wort für eine Anmaßung — mit war es mit seiner stillen, unnachahmlichen Kaustik ein wahres Gastgeschenk.

Freilich, um etwas „auf sich halten“ zu können, muß man in sich selber ruhen können — es muß ganz sinnhaft, ein fester seelischer Grund und eine sachliche Ausgeglichenheit der Lebensvoraussetzungen vorhanden sein. Die hatten wir als Volk, die haben wir noch zwischen den Gefährdungen einer bösen Zeit nicht verloren. Das ist heute unser Beitrag zum gemeindeutschen Schicksal. Es ist der Versuch der Verschönerung und Entschärfung vorhandener Gegensätze. Unser Landsmann Burger hat das vor Jahren auf die Formel gebracht: Den Schwaben eigne nicht das „Entweder-Oder“ — lies in der glücklich verführten Sprache „das Nordische“, sondern das „Sowohl-Als auch“... „s'isch na zu wieder so“...

Weiche ich mit Anekdoten und allerhand Volkspsychologie den politischen Fragen aus, die in den beiden Ansprachen angeklungen sind? Ich hoffe sehr, daß man dies nicht annimmt. In einem ganz einfachen Satz hat der Herr Staatspräsident etwas gesagt, was entscheidend ist, als er von diesem Land sprach: „das schwer um seine anständige Existenz ringt“. Damit ist elementar die Lebensnot dieses Landes, aber auch die Lebensaufgabe der größeren staatlichen Gemeinschaft ausgedrückt. Wenn es uns gelingt, die „anständige Existenz“ zu erringen, zu erarbeiten und zu ersparen, erfüllen wir die den Regierten wie den Regierenden gesetzte Pflicht. Die „anständige Existenz“ ist die Mitte der politischen Aufgabe.

Ich sage das, um auszusprechen, daß eine gute ausgewogene Innenpolitik heute das Kriterium auch der gesamtpolitischen Entwicklung ist. Das, was der Herr Staatspräsident über die Funktionen des Bundesrats, über die Sonderlage einzelner Länder, über die wechselseitigen Beziehungen gesagt hat, entspricht durchaus meiner eigenen Auffassung. Aber das ist uns beiden auch gleich deutlich: das Wort Föderalismus ist eine leere Hülse, in die jeder hineinschieben mag, was er lustig ist, und die ja nach der Zeitlage ein vollkommen verschiedenes Gewicht des Inhaltes besitzt.

Man spürt, der Bundespräsident nähert sich einem Thema, von dem der Staatspräsident ziemlich munter sprach, das aber für den Bundespräsidenten tabu sein soll oder muß. Denn, zu einem breiten Wohlwollen verpflichtet, bin ich leicht eingeschüchtern, seit ich in einem Offenburger Blatt las, daß meine Freiburger Rede „peinlich“ gewirkt habe, was ich ahnungsloser Engel gar nicht merkte und somit erst post festum zur Kenntnis erhielt. Ich will etwas ganz anderes sagen. Ueber diese Dinge gibt es ja nicht nur Meinungen der Deutschen, sondern auch Auffassungen der Besatzungsmächte. Ich bin froh, daß die Unterhaltung mit den Besatzungsmächten zurzeit in einer guten Atmosphäre steht. Aber ich glaube die Geschichte der französischen Auffassungen über Deutschland hinreichend gut zu kennen, um mich dazu äußern zu dürfen und das ge-



Von links nach rechts: Empfang in Bebenhausen. Auf der linken Seite des Bundespräsidenten der südwürttembergische Staatspräsident Dr. Müller, zu seiner rechten Landtagspräsident Gengler. Bundespräsident und Staatspräsident auf der Fahrt zurück nach Tübingen. / In der Universität

sämtliche Fotos: Schwöbel

schlecht nicht zum erstenmal und geschieht mit dem Freimut, den ich durch all die Jahre als die beste, als die eigentlich einzig fruchtbare Form des Gesprächs bestätigt fand.

Frankreich selber hat im 15. Jahrhundert mit dem Niedertreiben des oberen Feudalismus seine zentralistische Staatsfigur gewonnen; wir wollen es gar nicht darum beneiden. Dem östlichen Nachbarn hält man, um dessen selber und um seinetwillen, die bündische Form eines gegliederten Staatsgebildes angemessen. Man hat Sorgen, wenn die deutsche Struktur sich unitarisieren oder gar zentralisieren. Das mag nun auf sich beruhen. Aber wenn es sich um die territoriale Gestaltung, um die Gliederung des Wirtschaftspotentials, um das Tragfähigkeit in sich ausgeglichener Glieder handelt, so sollte man spüren, daß eine ausgewogene Ruhelage ihre Voraussetzung in der Leistungskraft der Glieder besitzt. Wie oft habe ich französischen Politikern, mit denen ich sprach und spreche, dies klar zu machen versucht, daß die zu kleinen Länder, die immerzu um die Balancierung ihres Etats kämpfen und die doch auch nicht in ihrer Sozialtypik zurückbleiben wollen und dürfen, ganz von selber, wider ihren Willen, zum Rufen nach Zentralismus werden, d. h. nach der Hilfe des Bundes; Hilfe wird zum Eingreifen und das Eingreifen trägt in sich die Tendenz zum Bevormunden. Das ist kein Rechtsvorgang, das liegt in der Dynamik. Darf ich einen Vergleich ziehen: gerade so wie Deutsch-

land aus dem Zustand der Kostgänger herauskommen will, so wollen und sollen die kleinen deutschen Länder gegenüber dem Bund nicht in ihn hineintrutschen. Der gesunde bündische Staat bedarf eines Systems der Ausgewogenheit.

Der Bundespräsident ist eine eigentümliche Rechtsfigur. Manchen mag er lediglich als der Verwalter dessen erscheinen, was man so gemeinhin „Repräsentation“ nennt. Dies nun allein zu sein, kann nicht der Ehrgeiz eines Mannes sein. Ich habe auch nicht den Ehrgeiz, eine interessante Figur in Kompetenzkonflikten der Gewaltzuständigkeit zu werden. Denn derlei würde für unsere Zeitlage höchst unangebracht sein. Wenn auch das Bonner Grundgesetz durch die Art, den Zeitpunkt, die Machtlage seines Zustandekommens mancherlei Schwierigkeiten und Unsicherheiten bietet, man kann mit ihm arbeiten, wenn man guten Willens ist. Der „neue politische Stil“ ist erst im Werden. Vermögen wir ihn zu schaffen? Ja, dann, wenn wir aus den Verkrampfungen uns lösen, sehr nüchtern sind gegenüber den Realitäten, sehr wachsam gegenüber den Gefährdungen durch billige Leidenschaft und unklare politische Romantik.

Das geht nicht bloß den Bundespräsidenten an, sondern uns alle und heißt, um der Heimat willen, um des ersehnten Gesamtdeutschlands, um des erwarteten Europa willen in der Pflicht bleiben.“

Hochschulen Heimstätte der Forschung

Festakt in der Aula der Universität

Bei dem Festakt in der Aula der Universität wies der Rektor, Prof. Dr. Erbe, in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß bittere Erfahrung den sich ganz auf sich selbst zurückziehenden Gelehrten als sehr fragwürdig erscheinen lasse. „Geistige Lebendigkeit kann eines starken Gefühls für politische Mitverantwortung nicht mehr entzogen. So gehören wir den zwei Republiken zugleich an, von denen Seneca in seiner Schrift „De otio“ spricht, der großen und allgemeinen Republik, die reicht, so weit die Sonne leuchtet, und Götter und Menschen umfaßt und der anderen, in der sich unser Wirken im öffentlichen Leben vollzieht. Trachten wir danach, in beiden eine bessere Zukunft bauen zu helfen und den Ausweg aus dem „Leben der gestörten Bezüge“ zu finden.“

Professor Heuß wandte sich in seiner Rede gegen die Politisierung der Hochschulen, die schon vor 1933 eingesetzt und an den Universitäten zu einem Ueberkonsum an Politik bei unzulänglicher Verdauung geführt habe. Die Hochschulen sollten aber nicht politische Gesinnungslehren, sondern Heimstätten der Forschung sein. Aus dem Bereich der Wissenschaften, das mit den Hochschulen verknüpft sei, dürfe nicht die Gesinnung eines akademischen Privilegs entstehen. Das Versorgensein der Akademiker sei eine Legende, ein Märchen aus alten Zeiten. Vielmehr gelte heute das Wort von der Angst vor einem akademischen Proletariat.

Die Universitätsprofessoren müßten, soweit dies nicht bereits geschehen sei, nun ernstlich daran gehen, ihre 20 Jahre alten Vorlesungen neu zu bearbeiten und mehr als bisher mit der Jugend Kontakt suchen.

Bei den Korporationen sei nicht alles falsch und löricht gewesen. Man müsse jedoch jetzt eine neue, der Zeit angemessene Form des studentischen Zusammenlebens finden und Geschichte Geschichte sein lassen. Man könne nicht zwischen Ruinen und vertriebenen Menschen mit frischen Schmissen herumlaufen. „Darauf warten wir jetzt gerade noch, daß die Amerikaner mit unserem Altheidelberg-Kitsch herüberkommen.“ Wo die alte Generation nicht einsichtig genug sei, müßten heute die Jungen die Alten erziehen.

„Wir sind in der Zeit zwischen 1933 und 1945 und auch nachher noch abgeschlossen gewesen von der Welt. Wir erleben es jetzt, daß nach der Katastrophe von 1945 die Völker rascher auf den Weg kommen, sich zu bege-

nen. Die Kirchen, die Verbände und die Wirtschaftsgruppen begreifen in einem rascheren Tempo, daß das Getrennt- und Zerrissen-sein für sie selber Verarmung bedeuten. Hier ist es nun die Aufgabe der Jugend, von sich aus ihren Ton frei und klar in die Melodie der Völker mit hineinzuzeigen. Das bleibt die Aufgabe und die Leistung der Deutschen: Nicht Ueberfremdung oder Schwäche, — nein: Aufnahme im Eigenen und schöpferische Weitergabe an die Völker, um so sich und den andern zu dienen.“

Mit dem Schumanplan sei eine mutige Geste gemacht worden, die von der öffentlichen Meinung in Deutschland und Frankreich bejaht werde. Nur ein Anhänger des sogenannten historischen Materialismus könne jedoch glauben, daß, wenn jemand über die Produktion und Verteilung von Kohle und Eisen eine Schlüsselung errechnet habe, damit bereits Geschichte gemacht sei. Worauf er hoffe, sei vielmehr die Beseitigung aller Schwierigkeiten durch Verbindung der Interessen.

Man könne das Wort Europa nicht aussprechen, ohne das Wort Deutschland mitschwingen zu lassen. Ein Europa ohne Deutschland sei nicht möglich, so wenig wie ein Deutschland ohne Europa. Leider beschränke sich dies aber im Augenblick auf das halbe Europa und das halbe Deutschland.

Einweihung des Leibniz-Hauses

Nach seinem Vortrag in der Universität weihte der Bundespräsident das Haus der Gesellschaft der Freunde des Leibnizkollegs ein. Der erste Vorsitzende der Gesellschaft, Falkenheim, Hamburg, erläuterte in einer kurzen Ansprache die Ziele des Leibnizkollegs, das den Sinn hat, eine Auslese künftiger Akademiker in einer besonderen Weise in das Geistesleben einzuführen. Die Gesellschaft will in Durchführung des Kolleggedanken zwei weitere Häuser den Leibnizianern zur Verfügung stellen, so daß diese nach Abschluß des Universitätsstudiums vorgeschalteten ersten Jahres zwei weitere Jahre in einer geistigen und häuslichen Gemeinschaft ihrem Studium nachgehen können.

Der Bundespräsident gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, die Tatsache, daß sich das Leibnizkolleg aus der Situation der Nachkriegszeit ohne große Planung entwickelt habe, sei als ein besonderes Positivum zu werten,

Prof. Heuß spricht zu den Tübingern

Am Abend veranstaltete die Stadt Tübingen einen Empfang zu Ehren des Bundespräsidenten und seiner Gattin mit Vertretern der Staatsregierung, der Universität, des Landratsamtes, der Kirchen, der Presse, der Industrie, des Handwerks und Handels, wobei Oberbürgermeister Dr. Mülberger herzliche Worte der Begrüßung sprach. Ihm schloß sich Chefredakteur Heßacker für die Schwäbische Verlagsgesellschaft an und Professor Heuß dankte bewegt nicht nur den Gästen des Empfangs, sondern auch den Studenten auf dem Neckar, die ihm und seiner Gattin ein mit lebhaftem Beifall aufgenommenes Ständchen brachten. Die Gäste der Neckarmüllerei begaben sich anschließend in das Rathaus.

Auf dem Tübinger Marktplatz versammelten sich am späten Abend etwa 10 000 Tübinger mit dem Bundespräsidenten zu einer schwäbischen Heimatstunde. So viele, aus freiem Entschluß zu einer Veranstaltung gekommene Menschen hat der Tübinger Marktplatz noch nicht gesehen. Bundespräsident Heuß, der von der Kanzel des Rathauses eine Ansprache an die Bevölkerung richtete, erhielt gleich stürmischen Applaus, als er die Menge mit den Worten „Liebe Landsleute“ ansprach. Er sagte:

„In dieser mich bewegenden Stunde, da Tausende um diesen herrlichen Platz versammelt sind, lassen Sie meine Erinnerung um fünf Tage zurückgehen. Da waren auch Tausende da, um mich zu sehen und mich zu hören und eine Begegnung mit dem ersten Bürger des Staates zu haben. Das war in Pforzheim am Donnerstag früh. Da waren auch Tausende da, aber sie steckten zwischen Ruinen. Der fröhliche Eindruck dieser Stunde lenkt meine Erinnerung zurück, um Ihnen und mir zu sagen, wie dankbar wir alle sein können, Ihr Tübingen und wir anderen, die wir Tübingen lieben, daß dieser wunderbare Platz erhalten geblieben ist.“

Daß Tübingen diese Stunde in diesem schönen Rahmen erleben kann, verdankt es jenen paar entschlossenen Männern — ich weiß, wer sie sind —, die Tübingen mitgerettet haben, nicht bloß für Tübingen, sondern ein Stück deutscher Geschichte. Ich war oft in dieser Stadt, und dann bin ich in die Stiftskirche gegangen, wo würtembergsche Vergangenheit in Gräbern ruht. Eine ruhmvolle Vergangenheit!

Das gute Herz

Wenn ich von diesen geschichtlichen Dingen etwas sage, dann nicht, um in die Vergangenheit abzuschweifen. Sondern wir sind alle, die Alten und die Jungen, in die Pflichten dieser Gegenwart gezwungen. Ihr Tübingen habt es leichter als andere, weil Euch diese wunderbare Stadt geblieben ist. Aber auch Ihr habt Nöte, auch Ihr habt eure Kriegeropfer und müßt Euch ihrer annehmen. Auch Ihr steht vor der großen Frage, daß nun von irgendwoher Menschen, die ihre Heimat verloren haben, an der sie hingen, zu Euch kommen und bei Euch eine neue Heimat wollen. Mancher hat Angst davor, daß in der Begegnung dieser Stadt eine noch größere Beengung eintreten wird. Aber das liebe und gute Herz wird diese Aufgabe meistern.

Heute ist die Begegnung zwischen dem Manne, der aus diesem Lande gekommen ist und diesem Lande in Treue je und je verbunden blieb, aber

nun als deutsche Schicksalsfigur eingedrückt wurde und dem Tübinger Volk. Ich bin gerne auf den Gedanken eingegangen, daß wir neben dem Staatsbesuch auch das Gespräch mit den Tübingern führen. Ich habe viele gute Freunde hier in Tübingen, bin immer gerne hier gewesen und weiß, daß Menschen hier sind, die sich aufrichtig gefreut haben, daß der Heuß nach Tübingen gekommen ist. Wir waren oft in aller Gemeinschaft zusammen. Dieses Freundschaftsgefühl für jede einzelne Familie — ich denke hier an meinen Schweickhardt und andere, mit denen ich innig und herzlich verbunden gewesen bin und übers Grab hinaus verbunden bleibe —, das sind Werte, die über das Politische hinausdauern, weil sie menschlich sind. Und dieses möchte ich auch als den Sinn der Stunde mitdeuten.

Quellen der Heimat

Ich möchte jetzt nicht hochpolitisch reden, sondern ich möchte durch diese Worte an sie den Dank aussprechen eines schwäbischen Menschen für die Liebe, die er hier aus diesem Zusammenströmen empfindet und die für ihn selber eine Kräftigung

Es ist Euer Recht, zu schimpfen, das sollt Ihr ruhig weiter tun. Aber Ihr sollt ungefähr wissen, wie weit Ihr es tun sollt und dürft. Denn die Arbeit dieser Männer, die nun in dieser unerhörten schweren Zeit des Vaterlandes den Versuch machen, die sozialen Verpflichtungen und die politischen Gegensätze auszugleichen, will dem Deutschen in der Welt wieder etwas von der Achtung zurückgewinnen, die schmachvoll verspielt wurde. Das wird dann möglich sein, wenn die deutschen Menschen in ihrer Masse nun spüren, daß die Verantwortung zu ihnen selber zurückgekehrt ist.

Die deutsche Demokratie als Schicksal und als Staatsform erwartet von Euch Älteren und hofft von Euch Jüngeren, daß sie getragen bleibe von dem Selbstgefühl des freien Mannes, der freien Frau, die wissen, daß durch ihren eigenen Entschluß das Schicksal des Vaterlandes gestaltet wird.

Ich danke den Tübingern für die große Freundschaft, die in Ihrem Erscheinen auf diesem herrlichen Marktplatz zum Ausdruck kommt. Das gilt nicht dem Heuß, sondern das gilt der Freude, daß Deutschland auf dem Wege ist, wieder Deutschland zu werden.“

Staatspräsident Dr. Müller brachte auf den Bundespräsidenten ein Hoch aus, in das die Menge freudig einstimmte. Den Abschluß dieser Stunde auf dem Tübinger Marktplatz bildete ein Fackelzug der Tübinger Studentenschaft.

Besuch im Hölderlin-Archiv

Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuß besuchte anlässlich seiner Anwesenheit im Schloß Bebenhausen auch das dort befindliche Hölderlinarchiv der württembergischen Landesbibliothek. Eine kleine Ausstellung von Manuskripten und Erstdruck des Dichters zeigte die Bedeutung der von Professor Friedrich Beißner bearbeiteten Ausgabe, die zum erstenmal den vollständigen und zuverlässigen Wortlaut der Hölderlinschen Dichtungen und Briefe bringt. Bibliotheksdirektor Hoffmann legte dabei dar, daß die Fortsetzung der im Jahr 1943 begonnenen Ausgabe, auf deren zweiten Band die wissenschaftliche Welt des In- und Auslandes ungeduldig wartet, nur erscheinen kann, wenn der von den beiden württembergischen Ländern und der Stadt Stuttgart erbetene einmalige Zuschuß von 30 000 DM bewilligt wird. Bundespräsident Dr. Heuß, der als württembergischer Kultminister im Jahre 1945 den Auftrag zur Weiterführung der Ausgabe gegeben hatte, versprach, sich bei den zuständigen Stellen für die Förderung dieses wichtigen Werkes einzusetzen.

Bundespräsident Prof. Heuß ist am Dienstag kurz nach 13 Uhr von Tübingen wieder abgereist. In Stuttgart wurde sein Wagen an den fahrplanmäßigen Zug nach Bonn angehängt. Staatspräsident Dr. Gebhard Müller begleitete Prof. Heuß zum Bahnhof, wo sich zur Verabschiedung Vertreter der Regierungsstellen sowie der Oberbürgermeister von Tübingen und zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten. Am Dienstagvormittag hatte der Bundespräsident in Tübingen privat alle Freunde empfangen.

Kavaliere der Tierwelt

Von Clara Zuehlke

Kavaliere der Tierwelt? Ja, es ist im animalischen Bereich fast wie — — — nein, nein, sagen wir nicht: bei uns. Lieber nicht!

Also, da sind zuerst einmal die Freier, die lange und ausdauernd schön tun, ohne sich in weitere Unforten zu stürzen. Sie pfeifen und trillern, sie balzen und zwitschern, sie zirpen und flöten, sie singen, tanzen, springen und scharren, sie fächern und schlagen ein Rad. Doch bei all dem bleiben sie vorsichtig genug, nichts „Schriftliches“ aus der Hand zu geben.

Diese Brautwerber sind in der Ueberzahl. Von ihrem weiten Feld heben sich erst wie zarte, fast sentimentale Wesen die wenigen Bitter ohne Furcht und Tadel ab. Vielleicht meinen sie es nicht ehrlicher oder unehrlicher als die andern, — immerhin, sie finden für ihre ehrlichen Absichten ein sichtbares Symbol. (Wie überflüssig, sagen die andern.) Würden wir unsern kleinen „Hans Dampf in allen Gassen“, den Spatzen, für einen solchen Kavaliere halten? Er legt jedenfalls seiner Erwählten einen Strohhalm oder Grashalm zu Füßen. Der Fischreier bringt einen Zweig. „Laßt uns gemeinsam ein Nest bauen“, will das heißen. Solcher Aufrichtigkeit verschließt „sie“ sich nicht. Dasselbe wollen die Genu-Pinguine ihren Damen bekunden, wenn sie unter vielen Verbeugungen vor ihnen einen Grashalm — die Adelle-Pinguine einen Stein — hinlegen.

Aber manche Frauenherzen sind mit „Blumen“ nicht zu betören. Natürlich werden die Bonbonnieren bei den Tieren durch herbere Genüsse ersetzt. Die Felsentaube verlangt beispielsweise, daß der Felsentauberliche einige Leckerbissen fängt und ihr diese im offenen Schnabel darbietet. Wenn sie ihm erst einmal aus dem Schnabel gefressen hat, weiß er auch, daß sein Spiel gewonnen ist. Dem Fräulein Lachmöwe dagegen muß der Freier einen Fisch auswürgen, ehe sie ihn erhört.

Was aber den Vogel-Damen recht ist, bleibt

den Insekten- und Spinnenweibchen billig. Die Tanzfliegen verlangen vom Männchen ein Insekt als Morgengabe, und die nordamerikanischen Exemplare dieser Gattung lassen sich dieses sogar in einem eigens dafür hergestellten Ballon servieren.

Manchmal hat man seinen Kummer mit der Damenwelt. Davon könnten die Spinnerische ein Lied singen, — wenn sie nicht der Hochzeitstag das Leben kosten würde, Jahrtausende alte schlechte Erfahrungen mit dem weiblichen Geschlecht halten die männlichen Spinner jedoch nicht davon ab, noch immer auf Freierrufen zu wandeln. Aber da sie die verkörperte Unzulänglichkeit zum Partner haben, sind diese Herren sehr, sehr vorsichtig geworden. Der Versuch, die Begehrte durch ekstatische Tänze oder anhaltendes Schellen am „Werbefaden“ zu beschäftigen, steht deshalb nur noch bei einem Teil in gutem Kurs. Der Pisaura-Mann, Abkömmling einer heimischen Art, bringt vorsichtshalber, in seine Spinnenseide gehüllt, eine Fliege für „sie“ mit. Aber der Herr Pisaura glaubt trotzdem meist daran, und dann ist's für ihn zu spät zu fragen, ob er oder sein mitgebrachter Braten eine Zugabe waren. Manchmal trägt er als eine Art Heiratsschwinder allerdings an seinem Schicksal auch selbst schuld. Es kommt nämlich vor, daß der Spinnen-Mann statt eines Fliegenbratens nur ein Stückchen Holz in „Seidenpapier“ einwickelt. Sie bemerkt den Betrug und frißt ihn aus Wut, — nicht aus Liebe.

Nun, auch solche Probleme sollen sich bis ins Menschliche hinein vergrößern.

Aber unterdrücken wir auch jetzt Vergleiche! Wir wollten doch auch heute nur wieder einmal sehen, wie bunt, wie gleich bunt überall die Welt ist.

Dr. Frank Buchman, der Gründer der moralischen Aufrüstung, feierte am Sonntag seinen 72. Geburtstag. Die Vertreterin von Guadalupe, Jacqueline Eloue, übergab Dr. Buchman im Namen des Präsidenten der französischen Republik das Ritterband der französischen Ehrenlegion.

Das kleine Kapitel von den Bäumen

Von Johann Peter Hebel

Der Adjunkt sagt: „Wenn ich die Wahl hätte: ein eigenes Kühlein oder ein eigener Kirschbaum oder Nußbaum, lieber ein Baum.“ — Der Hausfreund sagt: „Adjunkt, ihr seid ein schlauer Gesell, ihr denkt, wenn ich einen eigenen Baum hätte, so hätte ich auch einen eigenen Garten oder Acker, wo der Baum darauf steht. Eine eigene Haustüre wäre auch nicht zu verachten, aber mit einem eigenen Kühlein auf vier Beinen könntet ihr übel dran sein.“

„Das ist's eben“, sagt der Adjunkt, „so ein Baum frißt keinen Klee und keinen Haber. Auch könnte mir das Kühlein zeitlich sterben. Aber so ein Baum wartet auf Kind und Kindeskind mit seinen Blüten und Vogelnestern. Die Bäume wären die glücklichsten Geschöpfe“, meint der Adjunkt, „wenn sie wüßten, wie schön sie sind im Frühling, wenn alles stehen bleibt und sie betrachtet, oder wenn der Wanderer ausruht in ihrem Schatten und ein Pfeifchen Tabak genießt, oder ein Stücklein Käse, und wie sie gleich dem Kaiser Wohlthaten ausstellen können und jung und alt froh machen umsonst und im Winter allein nicht heimgehen. Nein, sie bleiben draußen und weisen den Wandersmann zurecht, wenn Fahrzeuge und Fußpfade verweht sind: Rechts — jetzt links — jetzt noch ein wenig links über das Berglein.“

„Hausfreund“, sagt der Adjunkt, „wenn ihr einmal Vogt werdet, so müßt ihr eure Untergebenen fleißig zur Baumzucht und zur Gottseligkeit anhalten. Ihr könnt eurer Gemeinde keinen größeren Segen hinterlassen. Denn ein Baum, wenn er gesetzt oder gezeitigt wird, kostet nichts oder wenig; wenn er aber groß ist, so ist er ein Kapital für die Kinder und trägt dankbare Zinsen.“

„Wenn ich mir einmal so viel erworben habe“, sagte der Adjunkt zum Hausfreund, „daß ich mir ein eigenes Gütlein kaufen und meiner Schwiegermutter ihre Tochter heiraten

Juntage

Juntage — Vögel singen

wundervoll in Busch und Baum,
alle Blütenknospen springen,
und die Lerchenlieder klingen
hell im blauen Himmelsraum!

Erstes Gras ist schon geschnitten,
Heuduft über Wiesen weht;
hoch auf weißen Wolkenschlitten
kommt in blauem Samt geritten,
Sommers junge Majestät,
Holder Zauber dieser Stunden!

Gottes Märchen diese Welt!
Sanft sich schon die Knospen runden,
drin die Rosen duftgebunden,
ihre Pracht verborgen hält ...

WILLI LINDNER

kann, und der liebe Gott beschert mir Nachwuchs, so setze ich jedem meiner Kinder ein eigenes Bäumlein, und das Bäumlein muß heißen wie das Kind, und ist sein erstes eigenes Kapital, und ich sehe zu, wie sie miteinander gedeihen und immer schöner werden, und wie nach wenigen Jahren das Bäumlein selber auf sein Kapital klettert und seine Zinsen einzieht. Wenn mir aber der liebe Gott eines von meinen Kindern nimmt, so bitte ich den Herrn Pfarrer und begrabe es unter seinem Bäumlein, und wenn alsdann der Frühling wiederkehrt, und alle Bäume stehen wie Auferstandene von den Toten in ihrer Verklärung da, voll Blüten und Sommervögel und Hoffnung, so lege ich mich an das Grab und rufe leise hinab: Stilles Kind, dein Bäumlein blüht. Schlafe du indessen ruhig fort! Dein Maitag bleibt dir auch nicht aus!“



Wer setzt wen matt?

Geislingen. Die Fraktionen des Geislinger Gemeinderats haben nach einer stürmisch verlaufenen Gemeinderatsitzung erklärt, sie lehnten es ab, mit Oberbürgermeister Dr. Allgaier weiter zusammenzuarbeiten. Auf der vorletzten Sitzung hatte sich einer der Stadträte bei Vergabung eines Bauvorhabens für seinen Arbeitgeber eingesetzt. Da dies nach der Gemeindeordnung nicht zulässig ist, mußte der Gemeinderat in Abwesenheit zweier an den Arbeiten interessierten Stadträte die Beratung wiederholen. Als dabei der ursprüngliche Beschluß wieder zustande kam, erklärte OB Dr. Allgaier, der Gemeinderat entscheide nicht immer zum Wohle der Stadt. Einer der Stadträte bezeichnete dies erregt als eine Beleidigung des Gemeinderats. Auf einer Mitgliederversammlung der SPD wurde behauptet, OB Dr. Allgaier habe in zwei Fällen den Einzug von Mietern in ein neuverbautes städtisches Wohnhaus verhindert, in dem auch er selbst eine Wohnung beziehen wird. In einem Fall soll Allgaier erklärt haben, er wüßte nicht, mit einem Beamten der Stadt zusammenzuwohnen. Auch im zweiten Fall soll er geäußert haben, er wüßte nicht, mit diesem Mann im gleichen Haus zu wohnen. Am Samstag sagte OB Dr. Allgaier während einer Siegerehrung beim Schachverein Geislingen, er spiele auch Schach, und zwar derzeit mit dem Gemeinderat: es sei nur die Frage, wer wen mattsetzen werde.

Am Montag wollte nun eine Abordnung des Geislinger Gemeinderats bei Innenminister Ulrich. Es wurde beschlossen, daß eine Kommission unter Führung von Ministerialrat Dr. Schöneck vom Innenministerium in Geislingen die Mithelligkeiten prüfen werde.

3 830 000 Versorgungsberechtigte

Konstanz. Auf der Tagung des Landesverbands Baden des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Kriegssozialrentner teilte der Hauptgeschäftsführer des VdK Deutschlands, Wurtke, Bad Godesberg, mit, die Zahl der Versorgungsberechtigten im Bundesgebiet belaufe sich nach den neuesten Feststellungen auf 3 830 000 Personen.

Arbeitsplätze im Elsaß

Baden-Baden. Die Arbeitsgemeinschaft der südbadischen Industrie- und Handelskammern teilt mit, daß deutsche Steinhauer, Metallarbeiter, Landarbeiter und Hausgehilfen im Elsaß Arbeitsplätze finden können.

Ueber 100 000 beim Heidelberger Fremdentag

Heidelberg. Mit einer Schloßbeleuchtung, einem Feuerwerk und einem Blumenfest feierte Heidelberg seinen „Fremdentag“. Ueber 100 000 Besucher wurden gezählt.

Himbeerbonbons mit Nachgeschmack

Diebesabenteurer eines sauberen brüderlichen Kleeblatts und sein bitteres Ende

KARLSRUHE. Der 19jährige Karl S. und sein Bruder Fritz, der 20jährige vorbestrafte Franz S. aus Karlsruhe saßen als Spießgesellen eines Kleinkleinbruchs mit außer Bonbonsbeute auf der Anklagebank. Ihr jüngerer Bruder, der 17jährige Fritz, hat hiergegen bereits durch den Jugendrichter 10 Wochen bezogen, die er gegenwärtig absitzt. Eines Sonntags im Januar bogte sich das brüderliche Kleeblatt bei einem Schumacher Beißzange und Schraubenzieher, damit ging es, während einer Schmarie stand, hinter dem Verkaufskäuschen ausstreuen. Sie kamen mit Rahmkaramellen und Himbeerbonbons zurück. Karls Freundin, die 19jährige Gisela, wurde von den Kavaliere mit Süßigkeiten galant bedacht. Die Himbeerzute wollten ihr jedoch nicht mehr schmecken, als sie erfahren mußte, daß sie mit der Beißzange „gekauft“ waren, worauf sie sich mit Karl entlochte.

Die Kleinkleinhaber registrierte bereits ihren sechsten Einbruch. Karl und Fritz waren geständig. Franz leugnete aufs hartnäckigste. Das süße Diebesabenteuer endete mit einem bitteren Nachgeschmack, der für Franz als rückfälligen 15 Monate dauert, während sein Bruder Karl mit 4 Monaten davonkommt.

Bisher 34 Wagen sichergestellt

Offenburg. Im Zusammenhang mit der Mitte Mai in Offenburg erfolgten Aufdeckung einer um-

Auch das wurde berichtet

Auf der Neckartalstraße zwischen Tübingen und Pflzehausen fiel einem Motorradfahrer aus heiterem Himmel eine ziemlich große Blind-schleife zwischen Lenkstange und Scheinwerfer, schlängelte sich dort ein paar Augenblicke lang und fiel dann zu Boden. Der erschrockene Fahrer stoppte und schaute nach oben, wo er bald einen tiefhängenden Raubvogel entdeckte, der sich auf einem nahen Telefonmasten niederließ und Ausschau nach seiner ihm entfallenen Beute hielt.

In Steinlingen, Kreis Eßlingen, wurde ein vierjähriges Kind, das hart am Straßenrand auf dem Grasrand ging, in dem Augenblick, als es die Straße betrat, von einem Personenkraftwagen gestreift, dessen Türklinke das Kind am Kopf so unglücklich verletzte, daß der Tod eintrat.

In der Nähe von Höfe n bei Winnenden wurde die 17jährige Elfriede B. aus Strumpfbach durch Blitzeschlag getötet. Das Mädchen war mit seinem Onkel unterwegs, um Verwandte zu besuchen. Der neben dem Mädchen gehende Onkel erlitt bei dem Unfall einen Nervenschock.

Die sechsjährige Christa Thomas aus Dagestheim hatte auf dem Heimweg von der Kinderschule die Absperrung eines Steinbruchs durchklettert. Sie rutschte ab und stürzte etwa 8 m tief in den Steinbruch, wo sie ertrank. Einem Taucher gelang es, die Leiche zu bergen.

Schlachtviehmarkt Stuttgart

vom Dienstag, 6. Juni 1950

Auflrieb: Ochsen 962, Kälber 963, Schweine 1328, Schafe 111. Preise in DM für je 50 kg Lebendgewicht: Ochsen jung aa 88-94, a 76-86; Ochsen alt a 76 bis 80; Bullen jung aa 84-90, a 69-83, b 70-78; Bullen alt aa 74-78; Rinder aa 95-101, a 82 bis 94, b 70-78; Kühe jung aa 63-76, b 56-64, c 45 bis 55, d bis 45; Kälber a 112-118, b 104-111, c 93-102, d bis 89; Schweine a 104-106; b 1, b 2 104-108, c 106-110; d e 102-107; g 1 88-98; g 2 85. Marktverlauf: Bei Großvieh mäßig belebt, Kleiner Ueberstand. Kälber lebhaft und geräumt, Schweine langsam auch geräumt.

Existenz vieler Weingärtner bedroht

23 000 von 64 000 Hektar der deutschen Weinbaufläche mit Rebläusen verseucht

Heilbronn. Nach dem großen Schaden, den heuer die Rebläuse in den deutschen Weinbergen angerichtet haben, ist die Existenz vieler Winzer bedroht, gibt das Ernährungsministerium bekannt. Danach sind von der 64 000 ha großen Weinbaufläche des Bundesgebietes etwa 23 000 ha mit Rebläusen verseucht. Die Weinbauern leiden unter erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, da die Gesteungskosten des Weines infolge der Aufwendungen für die Reblausbekämpfung erheblich zugenommen haben. Da befallene Weinberge nur durch Ausrottung der verseuchten Reben wieder für die Erzeugung nutzbar zu machen sind, können gegenwärtig größere Flächen der deutschen Weinberge nicht bebaut werden.

Zur Unterstützung der notleidenden Winzer hat das Ernährungsministerium einen „Wiederaufbauplan“ ausgearbeitet. Neben der gründlichen Bekämpfung der Rebläusen ist die jährliche Wiederbepflanzung von etwa 1200 ha Weinbaufläche geplant. Der „Wiederaufbauplan“ sieht ferner eine verstärkte Werbung für deutsche Weine vor. Dadurch soll nicht nur den deutschen Winzern geholfen werden, sondern es sollen auch Devisen, die für Importe ausländischer Weine ausgegeben werden, eingespart werden. Nach Ermittlungen des Ernährungsministe-

riums beträgt der Weinverbrauch je Kopf der westdeutschen Bevölkerung gegenwärtig 3 Liter jährlich, während vor dem Kriege 4 Liter Wein je Kopf der deutschen Bevölkerung getrunken wurden. Um die Güte der deutschen Reben zu verbessern und ihre Anfälligkeit gegen Krankheit und Schädlingsbefall zu vermindern, wurden im abgelaufenen Wirtschaftsjahr für etwa eine halbe Million Dollar Untergrabsarbeiten aus Frankreich und Italien eingeführt.

Um die deutsche Weinkönigin

Neustadt a. d. R. Die deutsche Weinkönigin soll am 1. Oktober bei einem deutschen Weinessest in Neustadt gewählt werden. Die Weinkönigin, die seit 1909 jährlich in Neustadt gewählt wurde, teilte der Organisationsleiter des Festes mit, sei bisher ein beachtlicher Werbe-faktor für den pfälzischen Weinbau gewesen. Wenn nun durch die Wahl auf Bundesebene alle Weinbaugemeinden die deutsche Weinkönigin erhalten könnten, gebe die Pfalz ein von ihr allein geschaffenes Werbemittel zugunsten des gesamten deutschen Weinbaues an der Hand. Sie beantrage dafür das Verrecht, daß die Wahl der deutschen Weinkönigin aus allen deutschen Weinbaugemeinden jährlich jeweils auf dem deutschen Weinessest in Neustadt stattfindet.

Südwestdeutsche Chronik

Arbeitslosenzahl zurückgegangen

Stuttgart. Ende Mai waren in Württemberg-Baden 68 620 Personen arbeitslos, davon 45 435 Männer und 23 185 Frauen. Ende April waren 74 291 Arbeitslose gemeldet.

Zwischenfälle auf der Gartenschau

Stuttgart. An den ersten beiden Tagen der Deutschen Gartenschau in Stuttgart wurden bereits über 80 000 Besucher gezählt. Bei der Lilienbahn, die die Besucher durch die Gartenschau führt, ereignete sich ein schweres Unglück. In einer Kurve stürzten die drei letzten Wagen des Zuges um und begruben einen Teil der Insassen unter sich. Ein Fahrgast wurde verletzt. Das hintere Drehgestell des Tendlers soll, wie Beobachter aussagten, zuerst aus den Schienen gesprungen sein und dann die übrigen Wagen mitgerissen haben. Bis auf fünf Verletzte konnten inzwischen alle übrigen aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die Kleinbahn war vor der Inbetriebnahme von einer Kommission des Technischen Ueberwachungsvereins ab-

genommen worden. Die Strecke wird nun von der Kommission und der Kriminalpolizei noch einmal untersucht und soll erst dann wieder freigegeben werden, wenn die Ursache des Unfalls geklärt ist. Harmlose Natur war ein Zwischenfall bei der Sesselbahn. Ein Sessel hatte sich in den Antriebsaggregaten verklemt und bewirkte, daß die Bahn nicht mehr fahren konnte. Die Leute saßen in den zwanzigtägigen Sesseln in der Luft fest und mußten von der Feuerwehr, die mit Leitern angerückt war, aus ihrer Lage befreit werden. Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich mit dem Reklameballon der Schwäbischen Illustrierten Presse, der sich selbständig machte und davonflog.

Bis jetzt von geheimen Gräbern keine Spur

Stuttgart. Die ersten Ausgrabungen im Ukrainelager Zuffenhausen, wo nach Angaben von Lagerinsassen im Jahre 1945 von einer sowjetischen Repatriierungskommission ermordete Ausländer begraben worden sein sollen, sind erfolglos geblieben. Zwei Löschwasserzisternen wurden leergepumpt und abgegraben, an sechs verschiedenen Stellen das Gelände aufgegraben. Man fand jedoch nur die Leiche eines Sowjetsoldaten, der in einem mit drei Sowjetsternen bemalten Sarg beerdigt worden war. Der IRO-Beauftragte für das Lager, Gare, teilte mit, daß dieser Soldat 1945 nach dem Genuß von grünen Äpfeln gestorben sei. Die Grabarbeiten werden fortgesetzt.

Vermieterin niedergestochen

Stuttgart. In Vaihingen fiel eine 50 Jahre alte Frau ihre 74jährige Vermieterin im Flur der gemeinsamen Wohnung von rückwärts an und verletzte sie durch sechs Messerstiche in den Hals und in den Rücken schwer. Auf die Hilfe der Ueberfallenen hin eilte eine Hausbewohnerin herbei, die da die Wohnungstüre abgeschlossen war, durch das Küchenfenster einsteigen mußte. Der Hausbewohnerin gelang es, der Angreiferin die Waffe zu entwinden. Während sich die Frau noch um die Ueberfallene bemühte, flüchtete die Täterin in die Küche, schloß sich darin ein und

Wer start'et am 17. und 18. Juni in Tübingen?

Die ganze deutsche Fahrer-Ellite hat ihre Nennungen abgegeben

Nachdem am 1. Juni der Nennungs-schluß für das zweite Tübinger Stadtringrennen am 17. und 18. Juni 1950 war, darf man feststellen, daß das Ergebnis die Erwartungen übertrifft. Alle deutschen Fahrer der Spitzenklasse haben ihre Nennungen abgegeben, so daß man mit spannenden Positionskämpfen in den verschiedenen Klassen rechnen kann. In der großen Solo-Motorradklasse starten diesmal nur Maschinen mit Saugmotoren, auf einer von ihnen auch Georg Meier. Es wird sich hier also wohl zum erstenmal zeigen, was die deutschen Spitzenfahrer unter internationalen Bedingungen, wo bekanntlich Kompressoren nicht gestattet sind, zu leisten vermögen.

Die Rennstrecke befindet sich in gutem Zustand. An allen interessanten Punkten der Strecke werden Tribünen (3000 Sitzplätze) errichtet. Zur besseren Verbindung zwischen Innen- und Außenring wird ein Verbindungssteig gebaut werden. Zur Streckensicherung werden alle Gefahrenstellen von Zuschauern frei gehalten. Außerdem werden aber noch 600 Prästrobballen aufgestellt. Rund um die ganze Strecke zieht sich ein Ring von Beobachtungsposten, die durch eine besondere Telefonleitung mit Start und Ziel verbunden sind, wo der bekannte Streckensprecher Paul Schweder, München, über 180 Lautsprecher alles Wissenswerte laufend bekanntgeben wird. Die Absperrung selbst führt die Landespolizei durch. Der Vorverkauf für das Rennen hat bereits begonnen. Streckenkarten werden mit 30 Prozent Ermäßigung zu 2 DM verkauft.

Die kleinste Klasse der Lizenzfahrer bis 125 ccm weist ein Feld von 18 Fahrern auf, deren bekannteste H. P. Müller, Vitznau, Dornbirn, Pohl, Hannover, Ried, Königswinter, Dietrich, Frankfurt, Meister, Wiesbaden, und nicht zu vergessen der engere Landsmann Hammer, Reutlingen, sind. Unter den 16 Fahrern der Klasse A bis 250 ccm treffen wir auf mehrere schwäbische Fahrer, so Daiker und Schwarz, Stuttgart, und Kohlink, Bietighelm. Außerdem noch Wal-fried Winkler, Chemnitz, Kluge, Ingolstadt, Lot-tens, Marburg, Thorn-Pricker, Godesberg, sowie Gablenz und Schnell, Karlsruhe. Eine Reihe von ihnen starten ein zweitesmal in der Klasse B bis 350 ccm, die ein Feld von 21 Fahrern hat. Unter ihnen sind besonders zu erwähnen Richnow, Schotten, Winkler, Thorn-Pricker, Kneiss, Alt-hausen, Wünsche, Ingolstadt, H. P. Müller, Gablenz, Schnell. Am interessantesten dürften die Kämpfe in der Klasse C bis 500 ccm werden, wo Georg Meier, von Löwis, der in Hockenheim zweiter wurde, Hans Meier, Hocke, Gösele, Schlierbach u. T. Rührsack, Eberlein, Käte-wang und Ballisberger, Reutlingen-Betzingen, aufeinander stoßen. Da die beiden Seitenwagen-klassen in einem Lauf starten, gibt es keine Doppelstarter. So sehen wir in diesen Klassen insgesamt 15 Fahrer am Start, darunter Otto Schmid, Sindelfingen, Strengert, Binswangen,

Sepp Müller, München, Koch, München, Seppen-häuser und Häußler, Hergensweiler.

Außerdem finden Wagenrennen nach Formel III statt für die 12 Meldungen vorliegen, darunter Budde, Achern, Kreuzer, München, auf Cooper, Zimmermann, Lörach, Becker, Berg-hausen, Harrer, Stuttgart-Zuffenhausen, und Rode, Stuttgart.

Auch die Felder der Ausweissfahrer sind gut besetzt. In der großen Soloklasse werden wir Kurt Ell und Frankenberger, Stuttgart, den Sieger von Frankfurt, Glock, Nürnberg, und Walter List, Ludwigsburg, sehen. Bei den 350ern star-

Gäutüchfest des Achalmgäus

Am 1./2. Juli in Tübingen-Derendingen

Seit Monaten rüsten sich die Vereine des Achalm-gäues zum Gäutüchfest 1950. Erstmalig nach 15-jähriger Pause werden die Turner und Sportler, Turn-erinnen und Jungturner am 1. und 2. Juli auf dem großen Festgelände im Tübinger Vorort Derendingen zusammenkommen um in edlem turnerischem und sportlichem Weltreit ihre Kräfte zu messen. Der feststehende TV-Derendingen hat wirk-lich alles getan, um der Turn- und Sportgemeinde des Kreises Tübingen, Reutlingen und Münsingen umfassenden Gastes Achalm einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen, der ihr eine immer lebendige Erinnerung an das größte Turn- und Sport-fest des Bezirks bleiben soll. Kein Turn- und Sport-verein sollte sich von der Teilnahme an diesem traditionellen Fest der Turner und Sportler schließen. An alle Vereine der Kreise erging deshalb die besonders herzliche Einladung des Gäu-verstandes und des TV-Derendingen!

Das Weltkampfpogramm

Neben zahlreichen Einzelwettkämpfen turnerischer und leistungssportlicher Art stehen auf dem Programm des Gäutüchfestes gemeinsame Verfü-hrungen und Massenübungen sowie ein Vereinswettkampfturnen. Folgende Wettkämpfe sind ausgeschrieben: Zweikampf für Ober-, Mittel- u. Unterstufe; Neun-kampf für Altersklasse I; Achtkampf für Alters-klassen II; Geräte-Zehnkampf; Zweikämpfe der Jugendklassen; Fünfkampf für Ober- und Unterstufe; Fünf- und Vierkampf für die Altersklassen I, II und III, sowie für die Jugendklassen; Achtkampf für Turnerinnen, Geräte-Ober- und -Unterstufe und Jungturnerinnen; Handgeräte-Achtkampf der Turnerinnen und Jungturnerinnen; Vierkampf für Jugend-Turnerinnen; 10-100-m-Staffeln für Turner u. Turnerinnen; 6-100-m-Pendelstaffel für Männer; Vereinswettkampfen.

Meldeschluß am 18. Juni

Die Vereine werden noch einmal darauf hingewiesen, daß am 18. Juni Meldeschluß für das Gäutüch-fest ist. Meldungen sind an den Gäuversitzenden Fritz Schöberle in Tübingen-Derendingen, Sieben-Höfe-Strasse 14, zu richten. Das Meldesgeld beträgt pro Teilnehmer 1,50 DM, für die Jugend 1 DM. Die Sieger werden einen geschmackvollen Sieger-kranz mit Urkunde erhalten. Für die bereits am Samstag antretenden Zweikämpfer sind genügend Quartiere bereitgestellt. Bewachte Parkplätze für Autos und Fahrräder sind vorhanden. Das Festge-

Arbeit und Arbeitsruhe an Fronleichnam

Tübingen. Fronleichnam ist Festtag in den Gemeinden, in denen er herkömmlicherweise be-gangen wird oder deren Einwohner überwiegend dem katholischen Bekenntnis angehören. Soweit dies zutrifft, ist Lohnausfall zu vergüten. — In Südwestdeutschland verkehren die Reiserzüge an Fronleichnam nach dem Sonntagsfahrplan.

versuchte, sich durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Nachbarn, die gewaltam in die Küche eindringen, fanden die Frau be-wußtlos vor. Wiederbelebnungsversuche waren je-doch erfolgreich. Die Verletzte und die Messer-stecherin wurden ins Bürgerhospital eingeliefert. Der Tat sind nach Mitteilung der Kriminalpolizei Hausstreichlichkeiten vorausgegangen, die ein Räumungsurteil gegen die Täterin zur Folge hatten.

Neuer Omnibusfahrplan

Tübingen. Der neue Omnibusfahrplan, gültig ab 1. 6. 1950, ist erschienen. Das 32 Seiten um-fassende, handliche Heftchen, herausgegeben von der Verkehrszentrale K. Kirm, Tübingen, enthält sämtliche Linien unseres Landes einschließlich der darüber hinaus führenden Strecken.

Wolfgang Gulmann vor dem Richter

Tübingen. Am Donnerstag, dem 22. Juni, be-ginnt vor dem Landgericht in Rottweil die Hauptverhandlung gegen den Journalisten Wol-fgang Gulmann aus Schweningen, der wegen Beleidigung des Bundeskanzlers, begangen durch zwei Presseveröffentlichungen, angeklagt ist.

Süchgauer Zuchtviehsonderkörung

Tübingen. Der Württ. Fleckviehzuchtverband für den Süchgau veranstaltet am 20. und 21. Juni in der Tierzuchtthalle in Herrenberg eine Sonderkörung und Zuchtviehabstanzveranstaltung. Anmeldungen bis 10. Juni bei der Geschäftsstelle in Herrenberg.

Der Tod im Steinbruch

Tübingen. In einem Steinbruch auf der Mar-king Wurmlingen wurde der 34jährige Kraft-fahrer Konstantin Speldel von Wächendorf beim Beladen seines Lkw's von Steinmassen, die sich plötzlich lösten und über ihm zusammenstürz-ten, erschlagen. Der Arbeiter Paul Wellhäuser aus Wurmlingen wurde schwer verletzt. Die Er-mittlungen über die Schuld sind noch nicht ab-geschlossen.

Schaffen und Wollen des Albvereins

Urach. Vom 10. bis 12. Juni wird hier der Schwäb. Albverein seine Hauptversammlung 1950 abhalten. Am Samstag wird eine Ausstellung „Schaffen und Wollen“ des Albvereins eröffnet werden und mit der Hauptversammlung am Sonntag ein „Schwäbischer Heimgart“ verbun-den sein.

Württembergischer Forstverein gegründet

Donauwuechingen. In Anwesenheit von etwa 250 Forstmannern sowie Vertretern des kommunalen und privaten Waldbesitzes wurde der Württ.-badische Forstverein gegründet. Zum 1. Vorsit-zenden wurde Oberlandesforstmeister A. D. Forst-direktor L e i b e r, Donauwuechingen, zu stellvertretenden Vorsitzenden Forstmeister Link, Gög-lingen, und Oberlandesforstmeister Dr. Brückner, Neckargemünd, gewählt.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Freitagabend: Zunächst Fort-dauer des sehr warmen, trockenen Wetters, ab Donnerstag zunehmende örtliche Gewitter-neigung. Tagestemperaturen 25-30 Grad.

ten u. a. Hermann Jun., Stuttgart, auf der Dop-pelnocken-Norton Modell 1950. Gehring, Ostels-heim und Hock, Karlsruhe. Bei den 250-ccm-Ausweissfahrern wären noch zu nennen: Wild, Stuttgart, Nestle, Holzgerlingen, Boorberg, Stuttgart, Rath, Reutlingen, Albert Lang, Stutt-gart, Glock, Marbach, Freudenmann, Tübingen, und Braun, Hechingen. Bleibt noch das Feld der 125-ccm-Ausweissfahrer, darunter Funk, Lud-wigsburg, Hermann Vaasen, Bruchsal, und Ober-gsell, Kusterdingen.

Es ist erfreulich, daß damit auch die Nach-wuchsfahrer wieder einmal Gelegenheit bekom-men, ihr Fahrkönnen zu zeigen und nach Errin-gen einer entsprechenden Zahl von Siegen zu den Lizenzfahrten aufzusteigen.

Um dieses reichhaltige Programm abwickeln zu können, muß an zwei Tagen gefahren wer-den, nämlich am 17. und 18. Juni 1950.

lände wurde durch die Minuznahme eines großen Wiesengeländes wesentlich vergrößert. Im Meide-sfeld sind die Ausgaben für ein orientierendes und unterhaltendes Festwuch bereits entfallen.

Kurz berichtet

Der deutsche Schwergewichtler Conny Rux wird am 5. Juli in Köln gegen den amerikanischen Ne-gerbauer Jersey Joe Walcott in den Ring steigen. Der Kampfvertrag wurde am Montagabend in Frankfurt unterschrieben.

Im Zuge der Neuordnung des oberschwäbischen Handballe findet am kommenden Sonntag in Ried-lingen, Gasthaus „zur Glocke“, eine Tagung des Bezirkes VI (Donau-Russen) statt. Der Handballverband Württemberg-Hohenzollern führt am 18. Juni einen Vergleichskampf gegen Nord-württemberg durch. Das Spiel findet in Tübingen statt. Der Vergleichskampf Südwürttemberg-Rhein-land, der für 25. 6. vorgesehen war, kommt am 28. August in Welstetten zum Austrag.

Hans Müller, Schweningen, startete am Sonntag als erster deutscher Straßenfahrer im Ausland und landete bei der Viektante-Rundfahrt mit Start und Ziel in Zürich über 272,5 km in 7:24:36 Std. auf dem 4. Platz.

Totogewinne

Württemberg-badisches Toto: 31 Gewinner im 1. Rang je 1250 DM, 1247 Gewinner im 2. Rang je 67,50 DM, 12 928 Gewinner im 3. Rang je 7,50 DM. Kurzsweite 263 Gewinner je 148 DM.

Bayern-Toto: 121 Gewinner im 1. Rang je 296,80 DM, 2255 Gewinner im 2. Rang je 15,70 DM, 28 807 Gewinner im 3. Rang je 3,80 DM. Zusatzgewinn: 1. Rang 225 Gewinner je 133,40 DM, 2. Rang 3317 Gewin-ner je 21,30 DM, Freitip 24 Gewinner je 426,80 DM.

Hessen-Toto: 28 Gewinner im 1. Rang je 634 DM, 285 Gewinner im 2. Rang je 37 DM, 224 Gewinner im 3. Rang je 11,20 DM. Im Totip wurde ein An-spruchsberechtigter mit 4 richtigen Tips ermittelt, wofür ihm 1000 DM zufallen.

Rheinland-Pfalz Toto: 1. Rang 168 Gewinner je 793,50 DM, 2. Rang 1756 Gewinner 45,30 DM, 1. Rang 21 464 Gewinner je 6,70 DM. Im Kleintip werden 122,15 DM ausbezahlt.

Der Gesamtumsatz des 42. württemberg-badischen Totos betrug nach bisher vorliegenden Meldungen 631 000 DM.

Atombombe entscheidet nicht

Das neue Buch von Liddell Hart / Aussichten für Frieden 59:50

Liddell Hart war während des zweiten Weltkriegs der meistgelesene Engländer in Deutschland. Wenn dieser hervorragende und klarsichtige Militärschriftsteller in der britischen Presse die militärischen Leistungen Deutschlands anerkannte, wurde vom Propagandaministerium Wert darauf gelegt, daß in unserer Presse seine Meinung zitiert wurde. Je deutlicher sich der endgültige Verlauf der Entscheidung abzeichnete, um so seltener wurden allerdings die Liddell-Hart-Zitate bei uns.

Jetzt hat Hart in London ein Buch über die derzeitige militärische Lage der Welt veröffentlicht, das sich anschießt, ein Bestseller zu werden. Die Arbeit heißt: „Die Verteidigung des Westens“ (London, Cassell & Co.). In den kommenden Wochen wird es wohl die ganze westliche Welt beschäftigen.

Glaubt Liddell Hart an einen nahenden Krieg? Wie nahezu jeder Laie sieht er die Chancen 50:50. Er meint weniger, daß die Sowjetunion „noch nicht bereit“ sei, er glaubt aber, daß die Sowjetregierung stärkste Rücksicht auf ihre Völker nehmen werde, die von einem starken Bedürfnis nach Erholung von den schrecklichen Leiden des Krieges erfüllt sei. Daß in den ersten Etappen eines neuen Krieges die Sowjetunion große Aussichten habe, dessen sei sie gewiß. Sie würden aber gemindert, je länger der Krieg dauere. Darüber sei man sich in Moskau voll auf Klar.

Es scheint dem englischen Militärkritiker aber nicht gewiß, ob der westlichen Welt ganz klar sei, was der nächste Krieg bedeuten werde. Ihr Denken nennt er geradezu oberflächlich. Wenn ein Teil der amerikanischen Fachleute mit dem Gedanken eines Präventivkrieges spiele, glaubt Liddell Hart davor aufs schärfste warnen zu müssen. Er wendet sich gegen die offenbar von den Köpfen der Royal Air Force vertretene Meinung, daß ein russischer Vormarsch durch Luftstreitkräfte aufgehalten werden könne. Er ist überhaupt sehr skeptisch, ob die bisher bekannt gewordenen Pläne, nämlich den russischen Vormarsch so lange an irgend einem Punkte aufzuhalten, bis die amerikanischen Reserven mobilisiert seien, realisierbar sind. Die allgemeine Wehrpflicht komme zu schwerfällig in Gang, deshalb brauche man ausreichende, sofort verfügbare Eliteformationen, die hochmodern bewaffnet sein müßten. Ihre entscheidende Kraft liege in der Zahl ihrer Panzer, die weit über das hinausgehen müsse, was im vergangenen Krieg als Siegesgarantie anerkannt war. Wenn der Westen aber über zwanzig jederzeit mobile Elitedivisionen verfüge, sieht Liddell Hart seine Aussichten hoffnungsvoller an.

Hart macht kein Geheimnis daraus, daß er die Aussichten für Deutschland außerordentlich trübe hält, wenn der Angriff in Deutschland erfolgt und es damit der erste Hauptkriegschauplatz werde. Wenn der Westen sich

auf die Atombombe verlasse, müsse er damit rechnen, daß die Russen mit Atombomben antworten und damit das Schicksal Europas besiegelt sei, auch wenn schließlich die endgültige Unterwerfung der Sowjetunion glücke. Europa werde aber keinen Nutzen mehr davon haben, denn es sei inzwischen ausgelöscht. Es ist schon bekannt geworden, daß Liddell Hart der Atombombe nicht das Hauptgewicht bei der Kriegsentscheidung zumißt. Es klingt paradox, aber er sucht es mit guten Argumenten zu begründen, daß die Existenz der Atombombe in beiden gegnerischen Lagern dazu führen könne, daß sie nicht angewandt werde. . . .

Interessant ist, welche Bedeutung Liddell Hart für Afrika in einem künftigen Kriege

Pompeji am Niederrhein

Fremdenverkehrswerbung mit Trümmerplakaten / Emmerich möchte aufbauen

In einer westdeutschen Stadt ist man auf eine sonderbare Idee der Fremdenverkehrswerbung gekommen. Man ließ mehrere 1000 Plakate drucken, die in den Reisebüros des In- und Auslandes ausgehängt werden sollen: „Besucht das Pompeji der Neuzeit, die schwersterstörte Stadt Europas!“

Diese Stadt liegt am Niederrhein, hatte einstmal 17 000 Einwohner und war der Mittelpunkt eines gewerblühenden Grenzdistrikts. Ihr Name: Emmerich. Die gesamte Stadt liegt darnieder seit jenen Oktobertagen des Jahres 1944, als nach einigen Luftangriffen von mehreren 100 Häusern nur ein Dutzend übrig blieben. Emmerich hält mit einem Zerstörungsgrad von 95 Prozent den traurigen Ruhm, die zerstörteste Stadt Deutschlands zu sein. Nach Kriegsende hinderten Hollands Annektionswünsche jahrelang den Wiederaufbau der Stadt und als andernorts die Aufräumungsarbeiten bereits weit vorangegangen waren, hatten sich hier nur wenige Hände gegert. Das war bis vor etwa zwei Jahren so.

Heute leben wieder etwa 9000 Menschen in der Stadt — aber wie. Ueber 400 Familien hausen in Kellerlöchern unter hohen Schuttmassen, auf denen, wie einst über den Ruinen von Pompeji, dicke Disteln und mannhohle Sträucher wuchern. Die Decken der Räume zeigen breite Risse und sind regendurchlässig. „Wer hier in den ersten Nachkriegsjahren leben mußte, wird die Folgen bis an sein Lebensende spüren“, sagte ein Pfarrer, dessen einziges Zimmer lange Zeit gleichzeitig als Andachtsraum dienen mußte. Rheuma und Tuberkulose kehrten mit der mdrigen Feuchtigkeit ein, und die Gräberreihen auf dem Friedhof sprechen von einer hohen Kindersterblichkeit. 1100 Menschen leben wie die Kaninchen im Stall. Auf Stuttgart übertragen würde das eine Zahl von 50 000 Kellerbewohnern ergeben, auf Ham-

burg umgerechnet sogar eine solche von 140 000 bis 150 000. Welche deutsche Stadt kennt noch ein solches Wohnungselend?

Da Industrie und Handel der Stadt zunächst den Rücken wandten, mußte mit eigener Kraft an den Wiederaufbau herangegangen werden. Man sah oft Frauen und Kinder selbst nach Einbruch der Dunkelheit noch Ziegel putzen und schichten. Ihre Aufgabe war riesengroß. Köln rechnete mit einer Schuttmasse von 16 cbm pro Kopf, Emmerich mit dem 2/3fachen dieser Zahl.

Außer einigen größeren Siedlungen in der Blücherstraße am Stadtrand findet man im Zentrum durchweg nur Bauten, die man bestenfalls als größere Garagen ansprechen kann. Die großen Löcher in den unverputzten Ziegeln der Rohbauten sollen Schaufenster werden. Daran schließt sich meistens der Laden und ein kleiner Raum für die Familie — die Betten doppelstöckig, manchmal sogar dreistöckig. Und das alles oftmals auf einer Grundfläche von 6x7 Meter, zu größeren Bauten reicht das Geld nicht. 3,8 Quadratmeter Wohnraum sind auf den Kopf der Bevölkerung errechnet — 2,00x1,80 Meter. Das langt gerade zum Aufstellen eines Bettes, eines Schrankes und eines Stuhles. Der Ofen steht schon theoretisch vor der Haustür.

„Außer dem Hilfswerk der Schweizer Evangelischen Kirchen half von caritativer Seite niemand wesentlich“, stellt man auf dem Rathaus fest. Die Grenzlandkredite von Nordrhein-Westfalen sind ebenso wie die zweckgebundenen Regierungszuschüsse nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

„Wir müssen uns selbst helfen“, sagt der Wirt des einzigen großen Hotels mit der stets menschenleeren Terrasse zum Niederrhein, auf dem die Schlepper zur Zollkontrolle ankern. „Wir sind durch die Grenzsperrle in einen verkehrsmäßig toten Winkel gerutscht. Um wieder Menschen aus dem benachbarten Holland und anderen Ländern heranzuziehen, kam man auf die Idee der Pompeji-Plakate. Hoffentlich lassen devisenschwere Ausländer manchen Aufbau-Obolus hier.“

Emmerich fängt völlig von vorn an. Man sieht es an den Telefonen. Es gibt nur alte Wehrmachtsfernsprecher zum Kurblein. Die Emmericher empfinden es als ein Glück, daß sie wenigstens diese Apparate besitzen, auf die man wo anders vielleicht geringschätzig herabsieht. Hätten sie diese Fernsprecher nicht, müßten sie einander durch Rufe über die Trümmerwüste verständigen. Wer aber hört das Rufen der Menschen in den Grenzgebieten?

Zähne kosten Geld — selbst wenn man keine mehr hat. Denn dann braucht man bekanntlich ein Gebiß. Und nach einer bestimmten Zeit wird auch dieses wieder von neuem Geld kosten, weil es von einem Zahn benagt wurde, über den wir im alltäglichen Leben immer wieder stolpern — vom „Zahn der Zeit“. Alles hat seine begrenzte Lebensdauer. Fangen wir mit den Schuhsohlen an. Sie halten leider gar nicht lange. Nicht immer wird ein gutes Kernleder verwendet. Mit Kernleder sohlen konnte man wenigstens mit einer Million Schritten rechnen, bis man einer neuen Sohle bedurfte. Das entspricht etwa der Strecke Wien—Berlin.

Eisenbahnschienen sind aus Eisen und daher widerstandsfähiger. Aber durch Rost und durch die Benutzung verlieren sie in zwei Jahren immerhin 2 Millimeter. Bei einer 10 m langen Schiene beträgt der Eisenverlust 7,5 kg in zwei Jahren. Das ist schon ganz beachtlich.

Man hat noch ganz andere Berechnungen angestellt. Ein einfacher Brotmesser zum Beispiel ist in seiner Dauerhaftigkeit ebenfalls begrenzt. 275 000 Scheiben Brot kann man mit ihm abschneiden. Auf einen Haufen gelegt würde dieses Brotmenge allerdings den Umfang eines kleinen Berges haben: doppelt so hoch wie ein Mann und gut zehnmal so lang, wie dieser groß ist. Für das kleine Brotmesser also eine ganz anständige Leistung.

Bedeutend schneller nagt der Zahn der Zeit an einer Zahnbürste. Achteinhalf Stunden könnte man sich mit ihr ununterbrochen die Zähne putzen, bis sie in ihrer Mitte etwa 1 Zentimeter von ihrer Borstenhöhe verloren hat. Rechnet man den täglichen Gebrauch mit 2 Minuten, so wird sie nach 255 Tagen erneuerungsbedürftig sein. Eine gewöhnliche Schreibfeder kann bei vier Stunden täglichem Gebrauch einen Monat lang benutzt werden. Die Wegstrecke, die sie dabei zurücklegt, ist viele Kilometer lang. Bedeutend dauerhafter ist natürlich die Edelmetallschleife einer Füllfeder — hier gehen die Angaben etwas auseinander, vor allem behaupten die Fabrikanten, daß ein Menschenalter

Wien modernisiert sich

Eine Bier-Orgel / Meereswellen im Strandbad

Die Frühjahrs- und Sommersaison bringt den Wienern einige technische Neuerungen, die zweifellos großem Interesse begegnen werden, wenn sie bislang auch bei weitem noch nicht an die Errungenschaften heranreichen, die der staunende Zeitgenosse von jenseits des Ozeans vernimmt.

So wurde dieser Tage Wiens modernstes Kaufhaus in der Kärntner Straße eröffnet. Das von Grund auf neu erbaute Geschäftshaus weist eine Reihe verblüffender technischer Neuerungen auf. Unter anderem wird es mit Hilfe eines Magnetophonautomaten möglich sein, Bestellungen auch an Sonn- und Feiertagen sowie während der Nacht aufzugeben. Dieser Magnetophonautomat ist vor dem Geschäft angebracht und tritt in Funktion, wenn man ein Zwei-Schilling-Stück einwirft. Die Wünsche des Kunden werden von einem Tonband aufgenommen und am nächsten Morgen bringt ein Lieferwagen dem Kunden die bestellte Ware ins Haus. Die zwei Schilling, die man eingeworfen hat, werden vom Preis wieder abgezogen; sie sollen nur Mißbrauch der Anlage verhindern. Ob dies eine wirksame Vorkehrung ist, muß sich erst noch erweisen, denn schließlich ist es immer noch ein „billiger Jux“, seinem guten Freund für zwei Schilling einen Lieferwagen ins Haus zu schicken.

Ein Restaurant, das an der Opernkreuzung seine Pforten eröffnete, bietet seinen Gästen als Attraktion eine Bierorgel, was allerdings weniger originell ist, da sie auf Münchner Vorbilder zurückgeht. In diesem Restaurant, in dem eine Reihe blitzender Maschinen eher den Eindruck eines Laboratoriums erweckt, beginnt die Bierorgel jedesmal zu spielen, wenn ein neues Faß angeschlagen wird. Wie man hört, soll diese Bierorgel wegen der stark fallenden Weinpreise bis jetzt nur bei der Eröffnung gespielt haben.

Eines der modernsten und größten Strandbäder Mitteleuropas, das sogenannte „Gänsehäufel“ an der Alten Donau bei Wien, wird nach grundlegendem Umbau diesen Sommer wieder eröffnet. Es bietet Platz für 25 000 Personen und verschafft denjenigen, die gern „im Meer“ baden, die Illusion eines Wellenbades, was auch nicht direkt neu ist, da man im „Wellenbad“ in Berlin-Halensee schon kurz nach dem ersten Weltkrieg das gleiche Vergnügen haben konnte. In einem besonderen Bassin von 65 x 16 Meter werden diese „Meereswellen“ erzeugt, und der selbige Grillparzer hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß seine Hero und der Leander in „Des Meeres und der Liebe Wellen“ an der Alten Donau fröhliche Urständ feiern.

Dafür wird es aber in klassischer Form auf der neuen „Zimmerbühne“ zu Wort kommen, die von Wiener Schauspielern gegründet wurde. Diese Schauspieler, die sich gegenwärtig in keinem festen Engagement befinden, beachtlichen nämlich, in Wien ein „Zimmertheater“ nach deutschen Vorbildern zu errichten. Die Eröffnung der Zimmerbühne erfolgt in einem Hause der inneren Stadt mit Goethes „Iphigenie auf Tauris“ in der ursprünglichen Prosafassung. Hoffentlich macht die prosaische Theater- und Kulturkrise unserer Zeit diesem Unternehmen, das stellenlos Schauspielern zu Arbeit und Brot verhelfen soll, keinen Strich durch die Rechnung.

Die älteste Frau der Welt gestorben

In Südafrika ist kürzlich eine Negerin gestorben, die mit 149 Jahren wahrscheinlich das höchste Alter eines Menschen erreichte. Man hat zunächst an der Richtigkeit der Altersangabe gezwifelt. Nachforschungen und ärztliche Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß es in jeder Weise zutreffen kann.

Vom Zahn der Zeit

Die Lebensdauer der Alltagsdinge ist recht unterschiedlich

nicht ausreichte, die Spitze einer Qualitätsfeder abzuschreiben.

Außergewöhnlich ist die Leistung einer Schreibmaschine. Bei täglich acht Stunden Schreibdauer sind es rund 180 Millionen Buchstaben, die mit ihr in zehn Jahren geschrieben werden. Und da, wie Statistiker festgestellt haben, jeder sechste Buchstabe der deutschen Sprache ein 'e' ist, hat diese Maschine 30 Millionen 'e' in diesen zehn Jahren geschrieben. Aneinandergereiht ergäben diese 30 Millionen 'e' eine 75 Kilometer lange Strecke.

Einem Auto gibt der Fachmann 380 000 Betriebskilometer, bis es in allen seinen Teilen so wackelig ist, daß man es nicht mehr gebrauchen kann. Wie oft es inzwischen allerdings repariert werden mußte, wird nicht gesagt. Man könnte mit einem Auto also gerade die Strecke von der Erde bis zum Mond zurücklegen — sofern es dorthin eine Straße gäbe. Durchschnittlich mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometer ununterbrochen fahrend, brauchte das Auto ein Jahr, bis zu seinem Ziel gelangte.

Die Lebensdauer eines Handtuches reichte gerade dazu, sich 10 000mal damit abzutrocknen.

Viele äußere Umstände, schonende Behandlung, Einfluß der Luft und wer weiß noch was alles, spielen für die Lebensdauer der so notwendigen Alltagsdinge eine große Rolle. Daß beispielsweise ein in der Großstadt aus Stein erbautes Haus nach 100 Jahren bereits beträchtliche Verwitterungsschäden zeigt, während der gleiche Stein bei einem Haus irgendwo auf dem Lande noch nicht die geringsten Schäden aufweist, ist dem verderblichen Einfluß der Großstadtluft zuzuschreiben.

Die Lebensdauer der Dinge ist also recht relativ. Wer die äußeren Einflüsse der Zerstörung aber noch erhöht, der hilft dem Zahn der Zeit, sein Werk in kürzester Frist zu vollenden. Wie groß der Schaden ist, den er dabei erleidet, mag sich jeder selbst ausrechnen. H. Schweizer

Entdeckung in der „Todeswüste“

Eine geheimnisvolle Großstadt in Afghanistan

Die drei Insassen des Jeeps, der sich in eine dicke Staubwolke gehüllt, an einem Augusttage des vergangenen Jahres durch die „Wüste des Todes“ Daschti-Margo einen Weg bahnte, ahnten wenig von der aufsehenerregenden Entdeckung, die ihnen als Krönung dieses sonnenheißen Tages inmitten der afghanischen Sanddünen bevorstand. Walter A. Fairservis, der Leiter einer amerikanischen Expedition, und seine beiden Begleiter waren auf der Suche nach archäologischen Funden nach Afghanistan gekommen, was sie aber an jenem Nachmittag in erster Linie aufspüren wollten, war Wasser für ihre durstigen Kehlen und für den nicht minder durstigen Motor ihres Wagens. Voll Freude nahmen sie daher in einiger Entfernung eine Ansammlung rötlichbrauner Erhebungen wahr, die sie zunächst für eine dörfliche Siedlung hielten.

Beim Näherkommen jedoch entpuppten sich die hügelartigen Gebilde als Festungsmauern und Moscheen einer wohl seit Jahrhunderten schon verödeten Stadt. Brunnen gab es überall in den Höfen und auf den Plätzen, aber sie waren längst schon ausgetrocknet. So enttäuschend dies auch für die halbverdursteten Expeditionsteilnehmer sein mochte, so stieg doch das wissenschaftliche Interesse an diesem unerwarteten Fund. Nachdem es ihnen schließlich gelungen war, in einer Entfernung von nicht weniger als 100 Kilometern eine Quelle zu entdecken, kehrten die amerikanischen Forscher mit einem für acht Tage reichenden Wasservorrat sogleich wieder zu der rätselhaften Ruinenstadt zurück, um durch Ausgrabungen ihrem Geheimnis auf den Leib zu rücken.

Was sie fanden, konnte jedoch wenig Aufschluß über das mutmaßliche Schicksal dieser

einstmals blühenden Oasenstadt geben. Die Häuser, Aquädukte und Brunnen — durchweg in maurischem Stil erbaut — waren, ebenso wie die Festungswälle, gut erhalten und wiesen keinerlei Anzeichen einer gewaltsamen Zerstörung auf. Ueberall, wo sich Ruinen befanden, war klar ersichtlich, daß es der Treibsand der Wüste gewesen war, der diese oft meterdicken Mauern zum Zerbröckeln gebracht hatte. Auch daß sich — außer in Gräbern — nirgendwo in der Stadt menschliche Ueberreste entdecken ließen, war ein weiterer Beweis dafür, daß diese Siedlung, die ihrer Größe nach zu schließen, gut 100 000 Menschen beherbergt haben mag, nicht durch Krieg oder räuberischen Ueberfall zerstört worden sein kann.

Um so mehr verdichtet sich das Geheimnis. Was mag die Hunderttausend, die hier inmitten einer bemerkenswert hohen Kultur gelebt haben, dazu bewogen haben, ihre Heimstätten zu verlassen? Fürchteten sie trotz ihrer starken Festungsmauern das Herandringen einer feindlichen Uebermacht? Oder flohen sie vor einer verderbenbringenden Seuche?

Ueber all diese Probleme herrscht auch jetzt noch, da die Forschungen von Fairservis beendet sind, größte Unklarheit. Ebensovien weiß man, welchem Kulturkreis die Bevölkerung angehört haben mag. Die mohammedanische Bauweise steht in einem seltensamen Kontrast zu den im Stil ganz anders gearteten glasierten Vasen und Geräten aus Eisen oder Kupfer, die die Expedition zutage förderte. Es fanden sich auch gut erhaltene Stoffe und Armreifen, aus einem bisher unbekanntem Material, das den heutigen Kunststoffen ähnelt. (Copyright 1950 by INA)

Lebewesen wären dann längst nur noch Aschenreste auf der ausgeglühten Erde. Jedenfalls ist dieser schreckliche Verbrennungstod einem Superbombenexperiment vorzuziehen, da er sich nach den Angaben des Prof. Armellini erst nach ungefähr 13 Milliarden Jahren einstellen dürfte, während die Gefahr eines Atomkrieges leider viel naheliegender ist. (Copyright 1950 by INA)

Kein Wunder

Der russische Pelztierzuchtverband hat kürzlich eine Pelztierzucht-Organisation in den USA um zwölf amerikanische Nerze, um neue Kreuzungsversuche machen zu können. Die Russen wollten dafür den Amerikanern zwölf Zobel für Zuchtzwecke übergeben. Der Vorschlag wurde angenommen, so daß der Austausch der wertvollen Pelztiere nach kurzer Zeit erfolgte. Die Amerikaner wunderten sich allerdings, daß die russischen Zobel keine Neigung zeigten, sich zu vermehren. Schließlich stellte sich nach einer Untersuchung heraus, daß an ihnen ein operativer Eingriff vorgenommen worden war und daß sie deshalb zur Vermehrung nicht mehr in der Lage waren.



„Die Tragödie von Stalingrad“ / Von Heinz Schröter

Copyright by Quadriga-Verlag Würzburg-Heideberg

3. Fortsetzung

Das Gesamtbild des ersten Angriffstages funkte die Armee um 22 Uhr an die Heeresgruppe Don:

„Armee meldet schwere russische Durchbrüche, Norden, Westen, Süden mit Zielrichtung Kapowka und Pitomnik. 44. und 376. ID schwer angeschlagen, 29. mot. mit Teilen einsatzunfähig. Keine Aussicht, entstandene Durchbrüche zu schließen. Dimitriewka, Zybenko, Rakotino aufgegeben.“

In der Nacht zum 11. Januar ging bei der Armee vom Oberkommando des Heeres folgender Funkspruch ein:

„Stellung Zybenko—Kapowka—Rossoschka ist in jedem Fall zu halten. Es ist mit allen Kräften zu verhindern, daß Pitomnik in russische Hand gerät. Die Armee meldet Gegenmaßnahmen und Erfolg. Zybenko ist unter allen Umständen wieder zu nehmen. Die Armee meldet, wie Zybenko ohne Genehmigung des OKH aufgegeben werden konnte.“

Nicht nur der Oberbefehlshaber, sondern auch sein kühnrechnender Stabschef, Generalleutnant Schmidt, schüttelten den Kopf über diesen Funkspruch.

Zwei Pläne: „Sonnenblume“ und „Löwe“

Der 12. Januar war der Geburtstag zweier Pläne.

Die Russen stürmten mit zunehmender Wucht, und der Chef des Generalstabes der Armee hatte eine Idee, die er dem Oberbefehlshaber vortrug. „Ja und Amen!“ sagte Paulus. Danach arbeitete die Operationsabteilung die Einzelheiten aus und gab den Plänen die Namen „Sonnenblume“ und „Löwe“.

Was bedeuteten diese Stichworte?

„Sonnenblume“ war der Deckname für den Aufbau einer neuen Front. Sie sollte 15 Kilometer westlich der Höhe 137 ihren Anfang nehmen und dann nach Süden über Gontschara, östlich am Flugplatz Pitomnik vorbei, auf die Bahn von Bassargino stoßen, danach der alten Frontlinie folgen und etwa in der Höhe der Wolgainsel Anschluß an die Ostverteidigungslinie des Kessels finden. Der Plan ging noch in den Abendstunden dem Korps mit der Weisung zu, bei Auslösung des Stichwortes die befohlene Front einzunehmen.

Die Korps lehnten den Plan einstimmig ab. Sie gaben der Armeeführung ihre Gründe bekannt:

1. ohne Pitomnik ist das Schicksal der Armee unrettbar besiegelt,
2. die Divisionen schaffen die Entfernungen in der angegebenen Zeit nicht,
3. die vorgeschlagene Linie hat keinerlei natürliche Widerstandsmöglichkeiten. Der Bau von Bunkern und Befestigungen ist infolge Kürze der Zeit und Fehlen jeglichen Materials unmöglich,
4. die für die Besetzung der Widerstandslinie vorgesehenen Divisionen sind
 - a) nicht zu erreichen,
 - b) nicht mehr in der angenommenen Stärke vorhanden.“

Das war eine klare Absage. Auch ohne diese Absage wäre es nicht zur Ausführung von „Sonnenblume“ gekommen. Zwar billigte das Oberkommando des Heeres den Plan „Sonnenblume“, befahl aber, die Linie Rogatschew—Zybenko in jedem Fall und um jeden Preis zu halten. Noch eine andere Widerstandslinie sah ein Eventualplan V vor, der die Front über Punkt 137—Baburkin—Nischni—Alexiewski—Kapowka das Kapowkatal entlang nach Zybenko verlegte. Der Plan entsprach der Vorstellung, die sich das Oberkommando des Heeres nach dem Offensivbeginn gemacht hatte. Er war am grünen Tisch ausgearbeitet worden. Als er der 6. Armee durch Funkspruch übermittelt wurde, waren weder Rogatschew noch Punkt 137 noch Kapowka im Besitz der Armee.

Das Stichwort „Löwe“ bedeutete den Plan einer Verzweiflungstat. Der Befehl hierzu lautete:

„Nach Ausgabe des Stichwortes „Löwe“ geschieht der Aufbruch und Ausbruch der Armee auf eigene Verantwortung. Zu diesem Zweck treten jeweils 200 Mann starke Kampfgruppen ohne Feuervorbereitung an und stürmen die feindlichen Stellungen mit dem Ziel des Durchbruchs und der Vereinigung mit der südlichen und westlichen deutschen Front. Die in den Befehlsräumen befindlichen Panzer und Gefechtsfahrzeuge werden den Kampfgruppen unterstellt.“

Ohne Feuervorbereitung — Stürmen — Durchbruch! Das war ein Hohn auf Zustand und Leistungsfähigkeit der Truppe. Im November oder auch noch Mitte Dezember 1942, als Generaloberst Hoth mit seinen Panzern im Süden Stalingrads stand und innerhalb des Kessels noch Panzerkräfte von vier Panzerdivisionen bereitstanden, hätte der Plan „Löwe“ Aussicht auf Erfolg gehabt. Jetzt war es zu spät. Die Truppe war verbraucht wie ein Scheuertuch, das man wegwarf.

Daß es überhaupt zur Ausarbeitung eines solchen Plans noch kommen konnte, ist bezeichnend für die Unkenntnis der Truppenlage im Oberkommando der Armee. Die Meldungen der Korpsführer ergaben die völlige Undurchführbarkeit des Plans „Löwe“.

Der letzte Abgesandte aus dem Kessel

Am 14. Januar flog der 1. Ordonnanzoffizier der Armee, Hauptmann Behr, zum Führerhauptquartier. Er hatte den Auftrag, die Forderung des Generaloberst Paulus zu überbringen: „Die Armee erwartet eine klare Antwort auf die Frage, was innerhalb der nächsten 48 Stunden für die Rettung der Armee getan wird.“

Und Hauptmann Behr nahm kein Blatt vor den Mund. Hitler hörte inmitten seiner Ratgeber von ihm die Wahrheit über Stalingrad. Aber eine klare Antwort wurde nicht gegeben. Sie konnte nach Lage der Dinge nicht gegeben werden. Es war zu spät.

Eines hatte Hauptmann Behr erreicht, leider konnte es nichts mehr für die verlorene Armee bedeuten: In seinem Sonderzug traf am

15. Januar Generalfeldmarschall Milch in Taganrog ein und kümmerte sich wieder um die Luftversorgung der 6. Armee.

Aber da war nichts mehr zu retten. Seit Ende Dezember waren nur noch vier Absprunplätze für die Versorgungsflugzeuge vorhanden, und diese lagen weit ab: Nowo-

Auch das Erscheinen von Generalfeldmarschall Milch in Taganrog schuf kein Wunder. Die für die 6. Armee bestimmten Versorgungsgüter wurden gegen Ende des Monats Januar nur noch abgeworfen und die sich täglich ver- eine genaue Kennzeich- nung der Abwurfst- 11



Tucherkask 320 km, Salsk ebenfalls 320 km, Rostow 370 km und Taganrog 430 km. In der Angriffsnacht zum 10. Januar wurde überraschend der Flughafen Saprosche ins Leben gerufen, der 700 km von Stalingrad entfernt lag. Acht He 177 wurden in die Luftversorgung eingeschaltet. Auch der Flugplatz Stalino war noch in Betrieb. Aber durch die großen Anflugstrecken mußte der Jagdschutz für die Versorgungsflugzeuge wegfallen, was einen erhöhten Ausfall bedeutete. Von den Russen eingesetzte Richtungsfeuer und dadurch erschwerte Landbedingungen in Gumrak und Stalingradskij verminderten die Anflüge noch mehr.

und die sich täglich ver- eine genaue Kennzeich- nung der Abwurfst- 11

Als die kleinen Lichter von Stalingrad in die großen der Weltordnung eingegangen waren, war die Rechnung, die Göring sich zu bezahlen verpflichtet hatte, mit 836 Transportmaschinen, 249 Kampfflugzeugen, 156 Jägern und 3636 Bordmannschaften belastet.

„Die Luftwaffe hat uns verraten“

Die russischen Angriffe gingen pausenlos weiter. Die Reste der deutschen Divisionen flüchteten zurück, und wenn sie sich wieder festsetzten, waren sie ohne Panzervernichtungsmittel und hatten keine Chance, die russischen Vorstöße zu stoppen. So fiel nach schweren Kämpfen am 13. Januar Rogatschik, am Morgen des 14. Januar Kapowka. Auch Baburkin war aufgegeben worden und somit der Weg nach Pitomnik frei.

Die 44. Inf.-Div. hatte es am schwersten. Bei einem Fußmarsch von 40 Kilometer, den sie zurücklegen mußte wurde sie aufgegeben. Der 384. Infanteriedivision ging es nicht viel besser. Sie war nach Nordosten über Bassargino auf Jelschanka abgedrängt worden. Den russischen Panzerbrigaden, die von Norden und Westen herandonnerten und sich in Dubininskij trafen, konnte nichts entgegengesetzt werden. Jablotschnij fiel, und am 16. Januar wurde Pitomnik endgültig aufgegeben. Am gleichen Tag kam auch Gontschara in russische Hand. Die Wände des Kessels waren eingedrückt worden. Er maß jetzt noch an seiner breitesten Stelle 16 km und 25 km in der Länge. Der Kampf um Stalingrad stand in seinem vorletzten Stadium. Am 16.

Januar meldete das Oberkommando der Wehrmacht zum erstenmal zwischen den Zeilen:

„... Im Raum von Stalingrad schlugen unsere Truppen, die dort seit Wochen in heldenmütiger Abwehr stehen, gegen den von allen Seiten angreifenden Feind auch gestern starke Angriffe feindlicher Infanterie- und Panzerverbände unter starken Verlusten für die Bolschewiken ab.“

Von Rostow war am gleichen Tag ein Oberst der Luftwaffe eingeflogen. Er sollte dem Oberbefehlshaber der 6. Armee die Frontlage klarzumachen versuchen, aber Paulus legte die Lagekarte vom Tisch im Bunker herunter und schrie den Oberst an:

„Die Armee nimmt für sich in Anspruch, von einem General über die Lage unterrichtet zu werden. Sagen Sie draußen, daß sich Tote nicht mehr für Kriegsgeschichte interessieren!“

Der Chef des Generalstabes, der sonst so kühle und beherrschte General Schmidt, fügte schreiend hinzu:

„Sagen Sie Hitler, daß uns die Luftwaffe verraten hat. Auf Verrat steht nach militärischem Gesetz der Tod! Sagen Sie Hitler, daß diesen Tod die Verkehrten sterben!“

Die Russen jedoch hatten ihr operatives Ziel erreicht, wenn auch nicht so schnell, wie es sich die Rote Armee vorgestellt hatte. Der Kessel war halbiert, die Stärke der angegriffenen Divisionen um 60 Prozent geschwächt. Die Tage bis zum Ende waren gezählt.

Groß waren die Verluste auf beiden Seiten. Bei den Russen aber spielte der Ersatz scheinbar keine Rolle, eine Formation nach der andern wurde in den Kampf geworfen und die Einsätze ohne Rücksicht auf entstehende Verluste durchgeführt. Die Ausfälle der 6. Armee dagegen waren nicht zu ersetzen.

Zahlen, die alles besagen

Die Zahlen, die hier veröffentlicht werden, sind keine toten Ziffern für Statistiker, sondern Menschen. Mit ihnen trieb Hitler sein verbrecherisches Kriegsspiel. Sein politisches Prestige stellte er hoch über Menschenleben.

Am 17. Oktober 1942 gab die 6. Armee die Zahl der kämpfenden Truppe mit 46 549 Mann an. Die Stärke des IV. Armeekorps und teilweise des XXXXVIII. Panzerkorps sind hierin nicht enthalten.

Die Verpflegungsstärke der Armee betrug am gleichen Tag 334 000 Mann. Das bedeutet, daß auf jeden Mann an der Front 7—8 Mann rückwärtige Dienste entfielen.

Bis zum 18. November wurden rund 17 000 Mann als Verwundete ausgeflogen.

Während des russischen Durchbruchs vom 18. bis 21. November gingen 34 000 Mann verloren. 39 000 Mann setzten sich durch Flucht nach Süden ab und waren nicht im Kessel.

Am 25. November betrug die Kesselstärke einschließlich des XXXXVIII. Panzerkorps und des IV. Armeekorps sowie der Rumänen 284 000 Mann. Davon wurden bis zum 24. Januar 1943 als Verwundete 29 000 Mann ausgeflogen. Von den 235 000 im Kessel Zurückgebliebenen fielen bis Januar 142 000 Mann durch Tod oder Vermisssein aus. (Forts. folgt.)

meine
Collie
ein
guter Freund!

Vom ersten
bis zum letzten Zug
ist Collie gut!

COLLIE-VIRGINIA
20 CIGARETTEN
FINEST MILD BLEND

Anhaltende Konjunktur für Produktionsgüter

Zum Lagebericht der Industrie- und Handelskammern von Württemberg-Hohenzollern

Dr. Ho. Die wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Wochen nahm den auch im vergangenen Jahr zur gleichen Zeit üblichen Saisonantrieb...

Nachfrageverlagerung

Die Absatzstockungen, die in den vergangenen Monaten die Lage in einzelnen Industriezweigen bestimmten, hängen offensichtlich mit gewissen Umschichtungen in der Nachfrage zusammen...

Nachkriegshöchststand

Die Industrieproduktion hat im April wertmäßig zwar eine Einbuße von 12 Prozent erlitten, das hing aber damit zusammen, daß nur 23 Arbeitstage statt 27 im März zur Verfügung standen...

Verkaufschancen

Diese Tatsache scheint sich im Mai vor allem für einen Teil der Textilindustrie zu bestätigen. In der Baumwollspinnerei ist nämlich eine Belebung aufgetreten...

Preisdruck

Der Preisdruck bei Erzeugnissen der Textil- und Bekleidungsindustrie hat im allgemeinen nicht zu weiteren Preisniedrigungen geführt...

sen solche nicht zulassen. Freilich wirkt sich der Preisdruck in den Branchen fühlbar aus, die eine Überproduktion aufweisen...

Schuhindustrie klagt

In der ledererzeugenden Industrie schloß der Verkauf für die Saison der weiterverarbeitenden Stufen frühzeitig ab. Im Juni wird deshalb die Beschäftigung voraussichtlich abnehmen...

Feinmechanik erholt

Bemerkenswert ist die günstige Entwicklung der feinmechanischen Industrie. Nach einer Periode der durch schlechtes Auslands-geschäft gelähmten Produktion in der Industrie chirurgischer Instrumente...

Wichtiges in Kürze

Wiederaufbauplan für deutschen Weinbau

BONN. Das Bundesernährungsministerium hat zur Behebung der Rentabilitätskrise im deutschen Weinbau einen Wiederaufbauplan ausgearbeitet. Neben der intensiven Bekämpfung der Reblaus sieht dieser Wiederaufbauplan u. a. die jährliche Wiederbepflanzung von etwa 1200 ha Weinbaufläche vor...

Windschutzanlagen auf der Alb

TÜBINGEN. Es ist beabsichtigt, die Felder auf der Schwäbischen Alb dadurch vor den austrocknenden Ostwinden zu schützen, daß man Windschutzkulturen anlegt. Die wasserwirtschaftliche Planungsstelle in Sigmaringen hat mit der Planung bereits begonnen...

Synthese, die beiden Sozialpartnern gerecht wird

SCHWENNINGEN. Arbeitsminister Wirsching, der am Samstag in Vertretung von Staatspräsident Dr. Gebhard Müller die Industrie- und Gewerbebesuchung „Südwest stellt aus“ eröffnete, bezeichnete in seiner Ansprache das Betriebsratsgesetz von Württemberg-Hohenzollern als das Beispiel einer Synthese...

600 Ansteller in Dornbirn

DORNBIEN. Nach den bis Mitte Mai beim Verkehrsverein Dornbirn eingegangenen Anmeldungen für die zweite Export- und Musterschau Dornbirn vom 29. Juli bis 7. August 1950 werden über 600 Firmen gegenüber 350 im Vorjahre ihre Erzeugnisse in Dornbirn zeigen...

Deutsch-irische Handelsabkommen

FRANKFURT. Die am 30. Mai in Frankfurt begonnenen deutsch-irischen Wirtschaftsverhandlungen wurden am Montag mit der Paraphierung eines neuen Handelsabkommens abgeschlossen, das bis zum 30. Juni 1951 läuft und eine deutsche Einfuhr aus Irland in Höhe von 5,46 und eine Ausfuhr nach Irland im Werte von 6,77 Mill. Dollar vorsieht...

Amerikanische Stahlindustrie zuversichtlich

NEW YORK. Durch die Zusammenlegung ihrer Kohle- und Stahlindustrien könnten Deutschland und Frankreich nach Meinung der amerikanischen Stahlindustrie ihre bereits geringen Gestehungskosten weiter herabdrücken...

Verbrauchssteuern — eine schreiende Ungerechtigkeit

L.C. Die Entwicklung auf dem Kaffee- und Zigarettenmarkt hat den Bundesrat — siehe unsere Ausgabe vom 3. Juni — gezwungen, sich energisch für die Verbrauchssteuersenkung einzusetzen. Vielleicht besteht nun daher Aussicht, daß die Steuerlast auf dem Wirtschaftsgeld ein wenig erleichtert wird...

Table with columns: Einkauf, Preis Zoll, Preis u. Abgaben, Steuern, Waren u. Abgaben preis. Lists items like Pfd. Kaffee, Schachtel Zündhölzer, Pfd. Salz, Pfd. Zucker, 50g Tee, Pfd. Schmalz, 3 Flaschen Bier, Pfd. Margarine.

Würde man diese Waren zusammen einkaufen und einen Kassenschein von 14,77 DM bezahlen, so hätte man damit für 6,71 DM unsichtbare Steuern bezahlt...

Die im Bundesfinanzministerium vorliegenden Anträge sehen folgendes vor: bei Kaffee soll eine Senkung der Steuer von 10 auf 3,50 bis 3 DM pro kg eintreten, bei Zigaretten von 46 auf 30 bzw. 35 %...

auf dem Stahlmarkt könnte aber von keinem europäischen Kombinat bedroht werden. Die amerikanische Stahlkapazität sei zu groß, ihr Absatz im Inland zu umfangreich und gesichert, als daß eine Einengung der Exportmöglichkeiten sie bedrohen könnten...

Täglich 2 Millionen Dollardefizit

FRANKFURT. Nach Erklärungen des Chefs der ECA-Sondermission, Robert M. Hanes, hat der westdeutsche Außenhandel täglich 2 Mill. Dollar Defizit. Die kommenden Verhandlungen über Zolltarifkonzessionen mit vierzehn verschiedenen Ländern würden das Problem des deutschen Dollardefizits nach Meinung von Mr. Hanes der Lösung näherbringen...

Neuragelei für deutsche Kohlexporte

GENÈVE. Westdeutschland wird in Kürze die Möglichkeit erhalten, langfristige Abkommen über den Export von Kohlen mit dem Ausland abzuschließen, teilte Delegierte der UN-Wirtschaftskommission für Europa mit...

Tarif für Besatzungsgestellte soll Besatzungskosten senken

BONN. Nach einer Mitteilung des Bundesfinanzministers wurden in der vergangenen Woche Verhandlungen mit den Gewerkschaften über die Regelung der Arbeitsbedingungen für die Angestellten der Besatzungsmächte geführt. Der Bundesfinanzminister schlägt einen Tarifvertrag mit den Gewerkschaften vor, der alle Angestellten der Besatzungsmächte umfaßt...

Krise des deutschen Juwelierhandwerks

IDAR-OBERRHEIN. Auf die schwere Krise des deutschen Juwelier-Gold- und Silberschmiedehandwerks wies der Geschäftsführer des Zentralniederhandels anlässlich der ersten Nachkriegstagung dieses Handwerks in Idar-Oberstein hin. Die 2200 Betriebe, die diesem Handwerk angehören, können sich nach Angaben Zimmerns nur auf minimale Auslandsaufträge stützen...

Berichtigung

TÜBINGEN. Bei den im Rahmen unserer Reportage „Von der Schwarzwaldduhr zum Superhoch“ abgebildeten Saba-Radiogerät handelt es sich nicht, wie ursprünglich angegeben, um den Sechskreis-Super Saba-Triberg, sondern um den Siebenkreis-Spitzenuper Saba-Kristall.

Gewerbe- und Berufsfreiheit

Hohe Kommission stellt Tendenz zur Beschränkung fest

BONN. Die alliierte Hohe Kommission hat den Ministerpräsidenten der Bundesländer eine Reihe von Grundsätzen über die Wahrung der Gewerbe- und Berufsfreiheit vorgeschlagen. In einem Brief erklärt die Hohe Kommission, sie habe bei der Prüfung der Landesgesetze über die Gewerbefreiheit festgestellt, daß diese „eine Tendenz zur Beschränkung der individuellen Freiheit in einem größeren Maße, als es im Interesse der öffentlichen Sicherheit, Gesundheit und Wohlfahrt notwendig ist“, aufwiesen...

- 1. Im allgemeinen sollte das Recht des Einzelnen auf freie Berufs- und Gewerbeausübung nicht durch gesetzliche Bestimmungen oder Regierungsverordnungen beschränkt werden.
2. Eine Lenkung der Berufswahl darf nur erfolgen, soweit sie zum Schutze der öffentlichen Gesundheit, Sicherheit oder Wohlfahrt notwendig ist...
3. Die Gesetzgebung in dieser Richtung darf nicht das Recht des Einzelnen auf freie Berufswahl und Gewerbeausübung beeinträchtigen...
4. Prüfungen dürfen nicht als Vorbedingungen einer Genehmigung für ein Gewerbe oder einen Beruf vorgenommen werden...
5. Das Recht der Annahme von Lehrlingen darf lediglich im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt eingeschränkt werden.
6. Nur Personen oder Organisationen, die im Auftrage der Regierung handeln und der gesetzgebenden Körperschaft verantwortlich sind, dürfen die gesetzlichen Vollmachten zur Bekämpfung der freien Gewerbe- und Berufswahl ausüben.

Advertisement for Nexit disinfectant. Includes image of a bottle and text: '90 Pfg. Gärtnersleute, retten Euch die Gartentruhe. Gegen den Käfer, die Raupen, die Läuse...'

Advertisement for Stellengesuche. Text: 'Geh. Witwe (58) sucht baldmöglichst Vertrauensposten bei Privat. Herrin. Zuschriften unter G 7291 an das Schwäbische Tagblatt.'

Advertisement for Blutreinigung 'ATOMOL'. Text: 'KURZ DIE NEUZEITLICHE BLUTREINIGUNG "ATOMOL" MIT AKTIVEM SAUERSTOFF. Erhältlich in Ihrer Fachdrogerie!'

Advertisement for Silberbestecke. Text: '90 g Silberauflage, dir. an Private. Nur beste Markenware. Z. B. kompl. 44 DM, zahlbar 18 DM monatlich ohne Aufschlag...'

Advertisement for Melabon. Text: 'Nimm Melabon gegen Frauenbeschwerden. Wir suchen einen tüchtigen Fachmann als Betriebsleiter für ein Karosserie-, Tieftzieh- und Presswerk.'

Advertisement for Walzenführer. Text: 'Für den Betrieb der gemeindeeigenen Diesel-Strassenwalze (8 bis 13 t) wird ein zuverlässiger Walzenführer gesucht...'

Advertisement for Zum Lachen. Text: 'reizt Korporalitz an anderen. Dem Betroffenen aber ist oft nicht zum Lachen. Darum nimmt er WALDFLORA NR. 11, das erfahrungsgemäß rasch schlanke zu machen vermag...'

Advertisement for Heiraten. Text: 'Viele nachweisbare Erfolge durch unsere Treffen! Der Schwarzwaldd-Klub für neuzeitl. Ehesanbahnung bietet Damen ab 26 J. u. Herren von 35 bis 45 J. größte Chancen...'

Advertisement for Wirtschaftlich. Text: 'arbeiten, Kräfte sparen, auch im Haushalt! Des wollen doch sicher auch Sie, verehrte Hausfrau! Darum verwenden Sie Regina-Hartwachs zum Putzen v. Möbeln, Böden und Treppen...'

Advertisement for Regina Hartglanzwachs. Text: 'Jetzt auch in parkettgelb erhältlich in Drogerien und Fachgeschäften. Ältere Scheuer mit Noframm (mit 50g qm) in Dorfmitte wird am Dienstag, 13. Juni, vorm. 11 Uhr auf dem Rathaus in Kalligen gegen Barzahlung versteigert...'